

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Apokrypha . . . . .	941
Sokrates. Von Ludwig Stein . . . . .	958
Das Hohoko. Von Franz Dietl . . . . .	965
Abstraktionen. Von Paul von Hantzenberg-Garcymisti . . . . .	970
Martellpflichten . . . . .	972

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 6.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
 Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

**II FRANZÖSISCHER IY**  
**COGNAC PRUNIER**  
**VORNEHMSTE MARKE**

**Hotel Esplanade**  
**Berlin** **Hamburg**  
 Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

**D! Rosell** **Ballenstedt-Harz**  
**Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Pettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diktische Anstalt mit neuestem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.  
**Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in

Herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Strás geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches Klima.

Jeder Arzt empfiehlt  
**Köstritzer Schwarzbier**

aus der fürstlichen Brauerei Köstritz - gegr. 1696 -

für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz, Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Haus-trunk. Bestes Tafelgetränk. Echt zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Wo nicht zu haben, wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. Vertreter überall gesucht.



**Sinalco**  
**Alkoholfrei**



Berlin, den 9. September 1911.

## Apokrypha.

Alfred: Und Paris war wohl wieder sehr nett? Nicht zu heiß?  
Jules: Gar nicht. Höchst angenehm. Manche Theile durch Wassermangel und Verschlammung im Athem etwas verdorben; aber die Heimath riecht schließlich immer gut. Besonders Unserem, der sie so selten sieht. Abends im Bois: Sie hätten den Charme geschürft. Und überall, wo es sonst kribbelt, so wundervoll leer. Außer dem politischen Personal, das ja konsignirt blieb, kaum ein Mensch aus der Gesellschaft, die von November bis Juni das Wetter macht. Ich habe den Reiz der Stadt selten so störungslös genossen. Eine Sonderfreude war mir natürlich noch, wieder ein paar Tage mit meinem Bruder verleben zu können.

Alfred: Der in den Berathungen die englische Stimme führte?

Jules: . . . Die wichtige Art Ihres Ausdruckes ist mir stets ein neues Vergnügen. Eure Excellenz wissen, wie hoch wir Franzosen die Originale schätzen. Wenn Sie also auf solche Wendungen Werth legen: warum nicht? Die an sich bedauerliche Meinungsverschiedenheit, der ich nun schon so oft das Vergnügen, mit Ihnen plaudern zu dürfen, zu danken hatte, ist in dem Boden gewachsen, über den wir mit England einen Vertrag geschlossen haben. Daß man sich unter guten Freunden auch weiter zu verständigen sucht, scheint mir nicht auffällig. England ist in Marokko, in ganz Afrika Hauptinteressent. Paul vertritt die Republik in diesem uns befreundeten Land und kennt die Stimmungen und Absichten der wichtigsten Personen. Er sah schon in London, als Lord Lans-

downe sich noch mit den Leuten des Maghzen über Grenzverletzungen und Handelscherereien zanken mußte. Er und ich (von Madrid her), wir kennen die Materie ja von ihrer Geburt an. Und wenn unser Code auch die Suche nach dem Vater, der sich nicht nennen will, verbietet, so ist doch ziemlich bekannt, daß die Déclaration franco-anglaise vom achten April 1904 auf Pauls londoner Wirken zurückweist. Kein Wunder, daß man ihn jetzt nach Paris bat. In der Zeit des bösnischen Konfliktes hatten Sie auch enge Fühlung mit Ihrem Verbündeten und Fürst Bülow rief den bewährten Balkanspezialisten, dem ich gegenüber zu sitzen die Ehre habe, nach Berlin. Da wir unter keinen Umständen Englands Interesse verletzen wollen, wars bequem, in jedem Augenblick feststellen zu können, wie weit die britische Regierung mit uns gehen werde. Das ganze Verfahren war durchaus normal. Und (gestatten Sie mir, es Ihnen zu sagen) einer der unangenehmsten Eindrücke dieser letzten Wochen die stete Wiederholung des Spottwortes, Frankreich habe, wie ein gekränktes Kind seinen ‚großen Bruder‘, England als Helfer herbeigerufen. Der Spott trifft uns nicht. Wir haben gehandelt, wie jede einer anderen assoziierte Großmacht in ähnlichem Fall gehandelt hätte; haben nichts gethan, was in den Augen Unbefangener unsere Würde irgendwie mindern könnte. Und ich möchte bezweifeln, daß durch solche Entstellungversuche uns Beiden das Geschäft erleichtert wird.

Ulfred: Sicher nicht. Sie erinnern sich gewiß, daß ich in einem unserer ersten Gespräche auch mal einen Scherz dieser Sorte wagte (den Sie mit einem bewundernswerthen Hieb parirten). Das war ein Scherz; unter Gentlemen. Den Sähen, die Sie so eben sprachen, kann ich ohne Vorbehalt zustimmen. Erstens ist die Sache Ihrer Regierung, wen sie, als Experten, den Berathungen zuziehen will, und wir haben ihr nicht dreinzureden. Zweitens war das Verfahren nicht im Allergeringsten ungewöhnlich. Mit dem pro toto oder pro parte Verbündeten will man sich, Schritt vor Schritt, verständigen. Und politische Minister, die nicht Fachleute sind, sondern Vertreter der Parlamentsmehrheit, wollen in kritischen Stunden die besten Zustimmenden in der Nähe haben. Neben Ihrem Herrn Bruder, dessen stille und feine Arbeit ich schon von Kopenhagen, Bukarest, Konstantinopel aus schätzen lernte, hat sich auch Herr Barrère wieder als sehr nützlich erwiesen. Daß gerade Italien, dessen Oeffentliche Meinung er so geschickt zu flecten ver-

berung der Algestrassakte entstehen müßten, war ja sehr lehrreich. Die Such offiziell Verbündeten, wollte man uns sagen, haben keine Lust, Eurer Sache irgendein Opfer zu bringen. Wir waren übrigens ohne Illusionen. Nein: gegen das Verfahren war nicht das Mindeste einzuwenden. Ich fühle mich sogar verpflichtet, Ihnen zu sagen, daß ich die Haltung Ihrer Landsleute aufrichtig bewundere. Die Haltung; was sie etwa verbergen sollte, will ich vorläufig nicht untersuchen. Sie sind nicht nervös geworden und haben weder Furcht vor den Möglichkeiten des Konfliktes gezeigt noch sich zu Schimpfreden herabgelassen. Die France Militaire war ja ein Bißchen frisch. Wohl Ferienredaktion, die glaubte, dem Pioupiou schnell noch einen Schnaps geben zu müssen. In keinem der großen Blätter fand ich ein ungezogenes Wort über Deutschland. Wenn ich in unseren Zeitungen las, die pariser Presse schütete Tag vor Tag die wüsten Beleidigungen auf unsere Häupter, mußte ich mich immer fragen, ob die Schreiber Französisch verstehen oder ob sie ihr Ohr nur den kleinen Lärmachern öffnen. Aesthetisch betrachtet, war Ihr Aufmarsch ein Hochgenuß. Alles würdig, ernst und in bester Form. Die Marquis, die im Hof der Bastille, wenn ihr Name gerufen wurde, die Spielkarten hinlegten, lächelnd sich von den Partnern verabschiedeten und in nobler Gelassenheit der Guillotine entgegenstritten, sind noch nicht ausgestorben; und mancher Roturier hat sich als ihres Schlages gezeigt. Bravissimo! Und wie fanden Sie oben die Stimmung? Moll oder Dur?

Jules: Readiness is all. Ich fand Volk und Regierung in Bereitschaft. Ihre liebenswürdigen Worte ermöglichen mir die heute nothwendige Offenheit. Wir sind in die seltsamste Lage gebracht worden, in der vielleicht jemals ein Volk sich zurecht zu finden hatte. Deutschland will nicht, daß wir in Marokko herrschen. Seit wann? Der erste Reichskanzler that alles Erdenkliche, um uns den Weg nach Fez zu ebnen; die Instruktion, die er dem deutschen Delegirten auf die Madrider Konferenz mitgab, sagte: Sie haben jeden Vorschlag Frankreichs zu unterstützen und stets zu betonen, daß Deutschland in Marokko nicht interessirt ist. Wir verfügten in allen Fällen über die deutsche Stimme; auch, als wir, etwas unvorsichtig, den Antrag stellten, allen Signatarmächten die Rechte der meistbegünstigten Nation zuzusprechen (Artikel 17). Den zweiten Reichskanzler schreckte schon der Gedanke, daß ihm neuer afri-

kanischer Besitz in den Schoß fallen könne. Der Dritte hatte sich als Botschafter in Paris jedesmal gefreut, wenn er einen Kolonialerfolg Frankreichs melden konnte. Aus dem Munde des Fürsten Bismarck hatte er oft gehört: „Die Republik braucht, um zu leben, Erfolge; da sie in Europa nur auf unsere Kosten zu haben wären, müssen wir froh sein, wenn sie aus anderen Erdtheilen zu importiren sind. Je tiefer sich Frankreich in Afrika und Asien festbeißt, desto weniger hat es hier unseren alten und neuen Feinden zu bieten.“ Sie wissen, daß der große Staatsmann glaubte, der nächste beträchtliche Konflikt werde dadurch entstehen, daß England und Frankreich einander die Vorherrschaft in Marokko bestreiten, und das Deutsche Reich dann die Wahl haben, auf wessen Seite es, nach dem Rath nationalen und internationalen Nutzens, sich schlagen wolle. Bis ins Jahr 1904 konnte bei uns kein Mensch ahnen, daß Deutschland je irgendeinen Anspruch auf Marokko anmelden werde. Wir verständigten uns in aller Stille mit England: und der vierte Reichskanzler findet an dem Abkommen, dessen Inhalt ihm früher als den anderen Unbetheiligten bekannt geworden ist, nichts auszusetzen, weil es die deutschen Wirthschaftsinteressen in Marokko nicht gefährden und von politischen Interessen des Reiches dort nicht die Rede sein könne. Am vierzehnten April 1904 ironisirt Fürst Bülow im Reichstag den Einfall, Deutschland solle „ein Stück von Marokko“ fordern. Und er wußte genau, um was es sich handelte. In der Cirkularnote des Ministers Delcassé vom zwölften April 1904 waren die vielleicht allzu deutlichen Sätze zu lesen: „Das marokkanische Problem ist das wichtigste von allen, mit denen Frankreich zu thun hat; von seiner Lösung hing die Haltbarkeit und Entwicklungsfähigkeit unseres afrikanischen Reiches und die Zukunft unserer Mittelmeerstellung ab. Die englische Anerkennung unseres Rechtes, in Marokko Ordnung zu stiften, Verwaltung und Wirthschaft, Finanzen und Heerwesen des Scherifenreiches umzugestalten, bringt uns einen Erfolg, dessen Bedeutung nicht erst hervorgehoben zu werden braucht.“ Aus Berlin kommt kein Wort des Widerspruches. Als, ein Jahr später, aus diesem Haus das Echo übler Laune nach Paris dringt, läßt Herr Delcassé, immer wieder, fragen, ob ein Mißverständniß aufgetaucht sei; er werde gern jede etwa gewünschte Aufklärung geben. Eine präzise Auskunft ist nicht zu erlangen.

Seiner Majestät Reise nach und Rede in Tanger folgen. Die Vorstellung, diese Aktion solle einen deutschen Anspruch auf Marokko bekräftigen, muß schnell schwinden. Denn nach dem Rücktritt des Herrn Delcassé wird an erhabener Stelle ausgesprochen, nun werde Deutschland uns nicht mehr geniren; in dem accord vom achten Juli 1905 (Radolin-Rouvier) werden unsere Sonderinteressen anerkannt; am fünften Oktober 1905 sagt Fürst Bülow zu Tardieu, seine Auffassung decke sich mit der Bismarcks und Deutschland wolle, wenn weder die ihm geschuldete Achtung noch sein Handelsinteresse verletzt werde, die Republik in Marokko nicht nur nicht hemmen, sondern ihr sogar vorwärts helfen; in einem Erlaß an den londoner Botschafter bestreitet er, daß Deutschland in Marokko Privilegien irgendwelcher Art erstrebe. Diese Angaben sind sämtlich dokumentarisch zu beweisen. Doch ich darf wohl annehmen, daß ich mich dabei nicht aufzuhalten brauche und die Thatsachen, ihrem ganzen Werth nach, Eurer Excellenz noch im Gedächtniß sind.

Alfred: Vollkommen; ich bin ganz im Bild. Rouvier will kompensiren, Bülow will's nicht. Ihr Mann will ein Zwiegespräch, unserer eine Konferenz. Wenn Sie mir, sagt er Ihrem Vorgänger, diesen Gefallen thun, werden Sie wahrscheinlich bald ans Ziel Ihrer Wünsche kommen. In Algestraß haben Sie fast alle Stimmen für sich und wir geben an entscheidenden Stellen dem Druck nach. Sie setzen nicht alles Erhoffte durch, aber das Wichtigste. Sind seitdem der Mandatar Europas im Scherifenreich und wissen, daß von dreizehn Signatarmächten mindestens zehn zustimmen, wenn Sie Marokko morgen unter Ihr Protektorat stellen. Nur wir bleiben Ihnen lästig und es giebt Leute, die Ihnen (wie der Abgeordnete Graf Castellane) in jedem Monat mindestens einmal voraussagen, Deutschland werde die Sache eines Tages zu einer Riesenerpressung benutzen. Noch aber kommt von hier nichts Gefährliches. Sie beschließen Casablanca: Bülow und Schirfshy sind ganz einverstanden. Sie besetzen Ujdja und lassen sich in der Schawia häuslich nieder: in der verrufenen Wilhelmstraße rührt sich nichts. Der Zwang der Umstände bewirkt allerlei Maßregeln, die mit dem Wortlaut der Algestraßakte schwer vereinbar sind. (Die ist ja überhaupt ein Phrasensalat. Der Sultan wird im selben Augenblick für souverain erklärt und mit Heer und Finanzen, Verwaltung und Wirthschaft unter Kontrolle gestellt.

Blühender Blödsinn. Uns spendirte man gnädig die wohlfeilen Worte souveraineté und intégrité und Ihnen gab man die Möglichkeit, in Fez die Puppe mit dem grünen Turban nach Ihrem Belieben tanzen zu lassen.) Hier war man seit Holsteins Abgang froh, mit leidlichem Anstand aus der Sache heraus gekommen zu sein, machte Ihnen keine Schwierigkeit mehr und „würdigte“ stets Ihre Beweggründe. Herrn Muley Hafid, der sich direkt und indirekt anbot, enttäuschte man so lange, bis er zu Ihnen laufen mußte. Sie sehen, Excellenz, daß ich nichts beschönige. Na, eines Tages sahen wir Beide dann hier, berochen einander erst ein Weilchen und machten dann den Vertrag, auf den ich nie stolz war, den Sie aber zu Ihren bedeutsamsten Erfolgen buchen durften.

Juleß: Heute siehts nicht danach aus. Aber ich verbeuge mich vor der freundlichen Absicht Ihrer Worte. Gestatten Sie mir zunächst nur den Hinweis, daß dieser Vertrag vom neunten Februar 1909 Ihren Entschluß zu politischem Verzicht auf Marokko noch deutlicher ausspricht, als den Englands das Abkommen vom achten April 1904 aussprach. Sie sagten darin: „Frankreich ist berufen, Marokko in Ordnung zu halten; wir werden es nicht hindern, haben nur Wirtschaftsinteressen zu wahren und verpflichten uns, auch für Deutschlands Industrie und Handel keinerlei Privilegium zu erstreben.“ Also: politisch gar nicht interessiert, wirtschaftlich allen anderen Signatarmächten gleichgestellt. England, lese ich nun in Ihren Zeitungen, habe für seinen Verzicht Egypten, Deutschland für seinen nichts bekommen. Als ob wir 1904 Egypten zu vergeben hatten! Da sah England ganz fest in seiner Citabelle und wäre nur durch eine militärische Niederlage zu vertreiben gewesen. Alle Regirungen, vornan Fürst Bismarck, rechneten Egypten längst zum britischen Besitz und wir gaben nur Ansprüche auf, die wir weder verfechten wollten noch konnten. Was wir opferten, war nicht mehr als eine platonische Liebe, der bewußt ist, daß sie den Gegenstand ihrer zärtlichen Regung nie umschlingen wird. In unserer Junst giebt's ja recht wunderliche Käuze. Keiner hat aber je für möglich gehalten, daß Britannien, ohne durch eine tödliche Wunde gezwungen zu sein, die Weltstellung in Kairo und am Suezkanal räumen werde. Deutschland hat nicht nur nichts verlangt, sondern sogar die Erörterung von Kompensationen stets abgelehnt. Das glaubten wir, nach Andeutungen



von wechselnder Tonstärke, zu verstehen: Seine Majestät hatten sich für die Unabhängigkeit des Sultanates und des Sultans eingesetzt und dadurch war Marokko jedem Tauschhandel entrückt. Ich sah am Pariser Platz, verbarg nicht, daß ich gern über den ganzen Komplex der franko-deutschen Beziehungen mit den Geschäftsführern des Kaiserreiches plaudern würde, fand aber keine Gegenliebe. Immerhin: der Streit galt in beiden Ländern als geschlichtet, die Sache als ganz und gar erledigt. Das ist durch offizielle Aeußerungen bewiesen worden. Im Fall Mannesmann überzeuete die Kaiserliche Regierung sich so völlig von der Gerechtigkeit unseres Handelns, daß sie sich entschloß, es in einem Weißbuch zu vertheidigen. Der von einem klugen, von beiden Regierungen ehrlich geförderten Vermittler nach allen Regeln geschäftlicher Praxis unternommene Versuch, eine Einigung mit dem anderen Minensyndikat zu erwirken, scheiterte in der letzten Stunde, wie auch bei Ihnen zugegeben wurde, an dem Starrsinn der Herren Mannesmann. In einzelnen anderen Fällen hörte ich von Klagen deutscher Firmen, konnte aber niemals den Eindruck empfangen, daß man hier eine bewußte Verletzung deutscher Interessen für denkbar halte. Wer über das Alter verzeihlicher Einfalt hinaus ist, weiß, daß, trotz allen Paragraphen, die Vormacht hundert Möglichkeiten hat, in Wettbewerben ihren Leuten den Sieg zu sichern. Am Ende aller Enden will in Indien England, in Ost- und Südwestafrika und in Schantung Deutschland, in Nordafrika Frankreich den Löwentheil des kommerziellen Nutzens für sich haben. Das liegt in der Natur der Dinge und (mehr noch) der Menschen. Nicht eine Minute aber zweifle ich, daß wir uns über jeden einzelnen Fall loyal verständigt hätten. Uebrigens hätte meine Regierung nichts gegen ein Schiedsgericht einzuwenden gehabt, zu dem ein Deutscher und ein Franzose einzuberufen und dessen drittes Mitglied durchs Loß zu bestimmen gewesen wäre. Im Allgemeinen wirds freilich wohl dabei bleiben, daß der in einem Bezirk Herrschende im Gewerbe, wie, nach dem alten Wort, in der Religion, Vorrechte hat. Ihnen, Herr Staatssekretär, hat die Regierung der Republik ihre Dankbarkeit für die intelligente und uneigennützigte Arbeit an dem Februarvertrag deutlich gezeigt und Sie wissen, daß Herr Wichon Sie besuchen wollte, um hier allerlei intime Fragen zu besprechen und den Glauben zu enturzeln, daß zwischen deut-

schen und französischen Ministern ein unmittelbarer Gedankenaustausch noch jetzt unmöglich sei. Leider kam nicht dazu. Die vielleicht etwas zu geräuschvolle Ankündigung (ich denke dabei natürlich nur an die Presse) des deutsch-russischen Bagdadvertrages brachte den armen Pichon in den Verdacht der Unachtsamkeit und seinen Feinden die ersuchte Gelegenheit, ihn zu stürzen. Eure Excellenz und ich, wir ließen uns in den leise begonnenen Verhandlungen nicht stören und hofften Beide, fürs Erste wenigstens ein Bündniß französischer Kapitalien mit deutschem erreichen und dieser Sozietät im Grenzgebiet zwischen Kongo und Kamerun ein fruchtbares Arbeitsfeld schaffen zu können. Da versagte Paris. Ich darf die Thatsache nicht leugnen, muß aber erwähnen, daß die Schuld nicht etwa einem Mangel an gutem Willen zuzuschreiben ist, sondern den persönlichen und sachlichen Schwierigkeiten, die sich vor dem Ministerium Monis aufhürmten. Herr Bertheaux, die Seele des Kabinetts, wurde getödet, Herr Monis verwundet, die Einheit des Regierungswillens zerstört. Der Kolonialminister hatte Bedenken gegen den Plan der gemeinsam zu bauenden Eisenbahn, die von Kamerun durch unsere Kongokolonie in den belgischen Kongostaat führen sollte; und der Kabinettschef, der diese Bedenken überwinden konnte, lag im Krankenbett. Acht Monate hatten wir verhandelt und nach allem Mühen noch kein greifbares Ergebnis. Grund genug zu Verdrüßlichkeit. Nur . . .

Alfred: Vergessen Sie Fez, Herr Botschafter? Den Marsch der Kolonne Moinier? Oder meinen Sie wirklich, daß Alles, was geschah und die Vorbereitung zum Protektorat anzukündigen schien, unter den Begriff des Ihnen anvertrauten Polizeirechtes fiel?

Jules: Das meine ich wirklich. Und bin überzeugt, unbefangen zu urtheilen. Nach Pflicht und Recht haben wir in Marokko für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Das ist in sämtlichen Verträgen anerkannt worden, die wir seit 1900, mit Italien, England, Spanien, Deutschland, abgeschlossen haben. Andere Verträge, franko-marokkanische, verpflichteten uns, in Fez und Rabat Militärmissionen zu halten. Der Sultan rief uns zu Hilfe; erklärte laut, daß nur der Anmarsch französischer Truppen ihn aus der Gewalt rebellischer Stämme retten könne. Unsere Offiziere, die Häupter der Missionen, waren bedroht; Franzosen und andere Europäer, darunter auch Deutsche, in Lebensgefahr. Hätte Ihr Kaiser

da etwa gezaudert? Noch weniger als im Jahr 1897, wo er, ohne sich auf Vertragsrechte und auf den Wunsch des Landesherrn berufen zu können, seinen Bruder und den Grafen Waldersee nach China schickte. Wir hätten die Algeirasakte verfehlt, wenn durch unsere Säumniß der souveraine Sultan ohne Schutz geblieben wäre. Keine Macht hat in unserem Vorgehen einen Grund zur Beschwerde gefunden. Sir Edward Grey hat im Parlament gesagt: „Wenn Frankreich die schwere Aufgabe nicht freiwillig übernommen hätte, wäre es von uns darumersucht worden.“ Andere Signatarmächte ließen uns ihren Dank aussprechen. In Ihrer Norddeutschen Allgemeinen Zeitung las ich, daß unsere Aktion in unseren Rechten begründet sei. Und waren wir nicht ängstlich (Viele fanden: zu ängstlich) bemüht, jedem Mißtrauen auszubiegen? Statt der geraden und bequemen StraÙe von Tazza wählten wir einen schwierigen und gefährlichen Umweg. Ich fuhr nach Kissingen, um Ihnen zu sagen, daß unsere Truppen, sobald der Zustand des Landes es irgend erlaube, aus Fez zurückkehren werden. Weder die Aufnahme, die ich fand, noch die Erinnerung an die Ausdrücke dankbarer Freude, die nach den Tagen von Casablanca aus Berlin gekommen waren, ließ mich, trotz der bedauerlichen Verschleppung der Kongo-Kamerun-Projekte, erwarten . . .

Alfred: Daß der Panther auf das Sus losgelassen werden solle. Unserer Angabe, daß Reich sei von deutschen Kaufleuten um Schutz gebeten worden, glaubten Sie nicht. Herr von Segonzac hat ja erzählt, in den selben Tagen sei ein französisches Ehepaar der feinsten Gesellschaft aus dem Sus nach dem Norden gekommen und habe berichtet, daß unten nicht die allergeringste Unruhe zu spüren sei. Obendrein seien wir verpflichtet gewesen, uns an die von der Algeirasakte eingesezte Schußinstanz zu wenden. Agadir ist ein geschlossener Hafen, den fremde Schiffe nicht anlaufen, in dem fremde Kaufleute nicht Handel treiben dürfen. Als der Du Chayla, auf der amtlichen Suche nach Kriegscontrebände, hingekommen war, gabß in Berlin ein Pfauengekreisch. Aber deutsche Kanonenbole und Kreuzer dürfen sich vor den Hafen legen. Daß wäre wohl so ungefähr unser Sündenregister. Doch dieser Historienabriß hat mich bisher um die Kenntniß der pariser Oberstimung gebracht. Nur? Wüthende Empörung?

Jules: Enttäuschung. Die man nach allem seit sieben Jah-

ren Geschehenen nicht mehr gefürchtet hatte. Wir mußten den Brand gelöscht glauben: und plötzlich flackerts aus der Asche wieder auf. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat Frankreich in Nordafrika seine Kulturarbeit begonnen. Hunderte seiner besten Männer sind dort im Kampf gefallen oder schleichender Krankheit erlegen. Unsummen an die Düngung des Bodens gewendet worden. Nun kommt Deutschland, das dieser Acker weder Blut noch Geld gekostet, das bis 1905 jedes Interesse an Marokko bestritten hat: und fordert ein unserem gleiches Recht. Trotz allen Verträgen. Der Säerarbeit blieb es fern, will jetzt aber die Hälfte unseres Ernteertrages. In Madrid und Algiras wurden allen nicht in Marokko eingewurzelten Mächten die selben Rechte zugesprochen; seit 1904 ist auch England in die Reihe dieser Mächte zurückgetreten. Alle sind zufrieden. Nur Deutschland ist nicht. Als Frankreich 31, England 41 Prozent des marokkanischen Handel zinsbar gemacht hatte, kam Deutschland kaum über 9 Prozent hinaus. 1905 sank seine Ziffer von 11,1 auf 9,9; die britische von 40,1 auf 29,5; unser Handel nahm um 16 Prozent zu. Mit dieser Folge des Aprilvertrages hat Britanien sich abgefunden. Auch Deutschland, das auf den wichtigsten Märkten so rasch vorwärts gekommen ist, schien dazu bereit. Schien. Was 1909 umsonst angeboten wurde, sollen wir jetzt theuer bezahlen. Wenn der Preis erschwinglich und mit unserer Würde vereinbar ist, werden wir uns nicht weigern; nicht fragen, wodurch das unantastbare Marokko jetzt zum Tauschobjekt geworden sei. Unbegreiflich ist uns nur, warum einer Nation von dem starken und doch empfindsamen Ehrgefühl der Franzosen der Abschluß dieses Handelsgeschäftes, der nun den mehr seigneurialen Vertrag von 1909 ersetzen soll, dadurch so erschwert wurde, daß man sie unter Druck, unter Zwang stellte. Ich hätte mich für die Erfüllung jedes irgendwie erfüllbaren Wunsches verbürgt, wenn die deutsche Flagge nicht vor Agadir gezeigt worden wäre. Der Schein der Unfreiheit wäre dann unserem Entschluß erspart worden. Das ist ja aber auch abgethan. Wir wollen zahlen. Daß eine Großmacht, mitten im Frieden, unter symbolischer Bedrohung ihrer Kolonialzukunft, aufgefordert wird, große Theile alten Besitzes herzugeben, ist wohl ohne Beispiel in der Geschichte. Doch ich bin nicht hier, um zu kritisiren. Wir wollen thun, als ob wir zahlungspflichtig wären. Nur müssen wir ganz

genau wissen, was wir einhandeln. Vor zwei Jahren sollen wir Sie mißverstanden haben. Wenn ich mich unserer Gespräche erinnere . . . Doch gut. Jede Möglichkeit neuen Mißverständnisses muß jetzt aber ausgeschlossen werden. Nachforderungen könnten wir nicht mehr honoriren. Der Wiederaufnahme der Verhandlung über den Preis müßte also die Feststellung vorangehen . . .

Alfred: Was wir als Gegenleistung anbieten. Zustimmung zum Protektorat, zur Schaffung eines französischen Verwaltungszentrums in Marokko oder zu Aehnlichem. Weiß schon. Ihre Vorschläge und Bedingungen sind ja durch Baron Schoen hierher gemeldet worden. Haben Sie die Güte, zwei Minuten lang zuzuhören. „Wer, um sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, einen Anderen durch Gewalt oder Drohung zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nöthigt, ist wegen Erpressung mit Gefängniß nicht unter einem Monat zu bestrafen. Der Versuch ist strafbar. Wird die Erpressung durch Bedrohung mit Mord, mit Brandstiftung oder mit Verursachung einer Ueberschwemmung begangen, so ist auf Zuchthaus bis zu fünf Jahren zu erkennen.“ Paragraphen 253 und 254 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich. Das ist; nicht wahr? So tagiren Sie uns im Grund Ihrer Seele. Schlaue Barbaren, denen nichts heilig ist. Die keinen Vertrag halten, jeden Bund zerreißen, wenn sie hoffen, daß ein Nutzen herauspringt. Eine insame Sippe: sagen Ihre Freunde von der anderen Seite des Uermels. Sie sind höflicher, viel, und Altmeister der Kunst, Guirlanden zu winden. Aber für eine eben so ruppige wie stämmige Gesellschaft halten Sie uns im Herzensschreinchen dennoch. Vorgestern Wanduhrendiebe (als ob nicht in jedem Krieg, wenn in Hunderttausenden das Ewig-Thierische losgebunden ward, da oder dort ein niedlichen Gegenstand „mitginge“); gestern durch die Bank Jünglingschänder; heute Erpresser. Bitte: Alles unpersönlich, versteht sich; aber um in Klarheit zu kommen, müssen wir reden wie zwei nackte Männer, die einander, nach einem Schiffbruch, auf kahlem Strand fanden. Sie haben nun mal die Antipathie. Von Ihren stärksten Schriftstellern ist sie genährt worden. Zola über Bismarck; Maupassant über unsere Offiziere; und Prévost, Daudet der Zweite und ein ganzes Bataillon in dem weiten Bogen von Hugo bis zu Barrès. Wir sind so ungefähr die bessere Proles des Gorilla: riesenstark, tückisch,

grausam: der Schrecken der Kultur. Jetzt möchten Sie mit uns verhandeln wie mit einem siebenmal gefieberten Verbrecher. Zuerst sicher sein, daß der Kerl durch das Schweigegeld für Zeit und Ewigkeit unschädlich gemacht wird. Nicht ein paar Papierchen zwischen Strumpf und Stiefel behält und, sobald ihn Noth oder Schlemmersucht treibt, mit neuer Forderung anrückt. Einmal zahlen: meinetwegen; sogar überreichlich. Dann aber Schluß. Keine Schraube ohne Ende. Deshalb: Körpervisitation und peinlichstes Verhör. Ist noch irgendwo Etwas im Hinterhalt? Unterschreibt der Gesell, daß er auf Gottes Erde keinerlei Anspruch mehr an uns hat? Uns nie wieder belästigen wird? Sonst giebt's nichts.

Jules: Excellenz sind wieder rabelaisisch aufgeräumt. Nachwirkung von Chamonix und anderen charmanten Gebilden des in Frankreich heimischen Herrgottes. Mein trockener Ton kann nicht mit. Nur versuchen, uns sacht auf das Pünktchen zurückzuführen, von dem Ihre Laune in die grotesksten Zaden erträumter Mondgebirge aufgeklüffert ist. Völkerpsychologie, Rassenmoral und Massenaversion: ich freue mich schon auf die Zeit, wo wir solche Gegenstände con amore beplaudern werden. Heute und hier aber handelt sich, wie mir scheint, um das nüchternste Geschäft. Daß kein ernsthafter Franzose (noch gar einer in amtlicher Stellung) an kränkende Unterschätzung des deutschen Volkscharakters auch nur denkt, wissen Sie selbst. Ausschreitungen kommen überall vor; in der Literatur und im Leben. Riccaut ist uns nicht angenehmer als Ihnen der Eroberer des Salgklümpchens; und ich habe nie nur ein Wort darüber verloren, daß in Ihren finsternen Regionen der Franzose als ein Bastard von Windhund und Aeffin gilt, ein Ding, das nur zum Tanzmeister, Hochstapler oder Salonschwäzler taugt. Und die Französin erst! Die süße Gewohnheit, einander in der Wigblattperspektive zu sehen, werden die Völker nicht so leicht ablegen. In unserem Fall ist Ihr Verhalten etwas... Mein Gott: etwas eigenartig. Aber ich erwähnte ja schon, worauf man sich bei Ihnen gegen diese Anklage beruft: England. „Ihr habt den Briten Egypten gegeben, uns nichts; jetzt melden wir uns.“ Und wir fragen nur, sehr höflich, ob nicht neues Mißverständnis auftauchen und neue Wünsche wachsen lassen könnte.

Alfred: Das zieht nicht. England hat Ihnen keinen armirten Rahn vor Philippeville oder Dran gelegt. Ihnen nichts aus

dem Besitzstand abgefordert. Ihren accord konnte man eher einen Austausch von Gefühlen als von Realitäten nennen. Sie hatten zu früh, gegen Bismarck's Wunsch, auf Egypten verzichtet; der Onkel Ihres Herrn de Selves wollte sich auf ein Sozietätgeschäft mit England nicht einlassen; die Weiße Maus scheute die Partnerschaft des Löwen. Und King Edward, der nicht mehr, wie Palmerston und noch dessen plumpere Schüler, Alles umsonst haben wollte, sah ein, daß Sie Marokko brauchen, ohne Marokko in Nordafrika keine Ruhe bekommen. Sie staunen? Diese Meinung habe ich schon als junger Dachs in Paris vertreten. Wir sind überhaupt in allem Wesentlichen einig. Um Kleinzeug wollen wir nicht raufen. Im Ganzen war die Geschichte so, wie Ihr beredter Mund sie erzählt. Ob man hier nicht ein Bißchen zäher sein, mehr Raketenfaß im excellenten Sißfleisch haben konnte: rühret nicht daran! Bei Licht besehen, war der Kasus einfach: Wir haben zu spät und ohne genügenden Rechtsanspruch (England mit seiner alten Mittelmeerposition und afrikanischen Macht war in einem anderen Bottich) protestirt. Dann kam die Zeit, wo auf beiden Seiten (was gern vergessen wird: auf beiden) Herren mitwirkten, die jetzt vielleicht für den Austausch von Groß- und Klein-Popo in Transpiration wären. Und als der Herrgott den Schaden befah, waren Alle für Sie; hätten Alle Ihnen die Kabylenliste zu beliebigem Gebrauch überlassen, wenn sie nicht von dem Wunsch bestimmt worden wären, unsere köhlichsten Stellen nicht allzu munter zu reizen. Spanien konnte Euch nicht geniren; und den übrigen Mächten und Mächtchen wärs gleichgiltig gewesen, ob Ihr den Sultan früh oder spät in die Tasche stecktet. Wer bedenkt, daß wir bis 1905 gar nicht mitgespielt hatten, wird finden, daß Bülow das Ding noch leidlich gedreht hat. Ohne die Spur von Tradition und Rechtsanspruch! Durchgehalten haben wir nicht. Schon das erste Abkommen (Rouvier-Radolin) sollte nur noch das Gesicht wahren. De Lacroix und Monaco, Algesträs, Udjida, Casablanca: danach wuchs kein Gras. Schließlich haben wir uns, leise weinend, zurückgezogen und ich mußte aus meiner Bojarenruhe hierher, um die vernachlässigten Hunde zu flöhen. Mißverständnis? Wenn man einem anderen Staat sagt: Hier hast nur Du politisches Interesse, nur Du deshalb für Ruhe und Ordnung zu sorgen und ich verpflichte mich, Dich darin nicht zu stören: eine blankere Blanko-

vollmacht giebt's doch wohl kaum. Ihrer Regierung (die allenfalls öfter anfragen konnte, ob man mit diesem oder jenem Schritt einverstanden sei) kann ich keinen nennenswerthen Fehler nachsagen; und deutsche Industrie und Handel sucht man, weil wir höllische Konkurrenten sind, von allen Ecken abzuwehren. Da sind ziemlich wilde Sachen vorgekommen. Unsere Schuld! Warum hatten wir nicht kräftig dahinter? Jeder einzelne Fall mußte vor's Messer. Das Ganze aber zum Stoff für eine Staatsaktion zusammenzufchnüren: dazu langte der verfügbare Faden doch nicht.

Jules: Und worauf (nach diesen Worten, die meinem französischen Herzen Labsal waren, darf ich nicht nur, sondern muß ich fragen), worauf stützen Sie, stützt der Herr Reichskanzler denn nun die über alle Maßen hohen Entschädigungsansprüche, die ich . . .

Alfred: Stützen wir denn? Aber jetzt muß ich nach der Schnur reden. Erstens: Was könnten Sie bieten? Nichts, was wir brauchen; nichts, was uns vorwärts hilft. Aequatorialparadiese mit Sümpfen, Fieber, Schlafkrankheit, Monopolen und Aufständen? Wir haben die Nase voll. Und müssen kreuzvergnügt sein, wenn wir den alten Kram profitabel machen. Und (nehmen Sie's nicht übel) was Sie uns da aus der londoner Garfüche für arme Verwandte angerichtet hätten, wäre sicher schwer verdaulich gewesen. Ich habe noch nicht bemerkt, daß man sich um Ihre Kongostücke gerissen hat; und von der besten Sorte hätten wir auch nicht einmal bekommen. Na, und die Wirthschaftprivilegien im Scherifenreich? Alle Signatarmächte haben sich die Stellung auf gleichen Fuß gesichert; England ist der Nächste dazu; Sie können von Algerien und Tunis aus Feuer anmachen; und das papierne Kind unserer Februar schnupfenstimmung verbietet, uns oder Anderen Privilegien zuzuschänzen. Eine Regierung, die mit solchen Fußangeln und Fallstricken ihre Lieblinge nicht vor Störung zu schützen vermöchte, müßte die Dummheit mit Löffeln gegessen haben. Wir blieben auf Ihre bona voluntas angewiesen; und auf unseren Willen zu absoluter Ekelhaftigkeit, der keine widerrechtliche Zurücksetzung oder Hemmung künftig hingehen läßt. Zweitens: Dieser Pfüschschäße wegen hätten wir den (auch darin haben Sie Recht) in der Geschichte beispiellosen Versuch gewagt, einer Großmacht im Frieden Land abzupressen? Land, für das ihre tapfersten Söhne geblutet haben? Einer Vollblut-Großmacht von der fast krankhaf-



ten Ehrsucht Frankreichs, daß uns heute noch haßt, weil wir uns erdreistet haben, auf Jena ein Sedan zu setzen? Daß uns Afrika noch ungemüthlicher machen würde als Europa und nur dem einen Gedanken fortan noch leben könnte: Rache; unter einem Orleans, Bonaparte, General oder Kneipensyndikalisten: Rache! Daß trauen Sie uns zu? Darum Räuber und Erpresser? Dafür blinde Zustimmung zum Protektorat, die Sie, neben die Rede von Tanager und die Treuschwüre zweier Kanzler plakatirt, durch den ganzen Islam, wie eine Aufrufsfahne, tragen würden: „Seht hier die Deutschen, die ihre Heiligthümer verschachern, Kaiserworte und feierliche Gelübde, die Unabhängigkeit des Sultans und seines Reiches zu wahren“? Dann würde ich Mumm die Nachfolge Marshalls gönnen. Dann könnten wir einpacken oder nur noch als Hunnen mit beschränkter Haftung unser Fortkommen suchen. Ist's nicht wahr, daß Sie uns für strammgedrillte Gorillas halten? Sonst könnten Sie gar nicht an die Möglichkeit glauben, daß wir solche Moden einführen. So dumm, obendrein, mit Schiffen, Mordskärm, Verärgerung der ganzen sitzamen Welt und (noch schlimmer) der wichtigsten Preßprovinzen, deren Oberpräsidenten jetzt in Marokko ein Dorado sehen, überall schwarze Armee-corps wachsen hören und nicht wissen, wie sie ihre Leserheerde morgen wieder in Raison bringen sollen? Nein, Herr Botschafter: Räuber waren wir manchmal; Gauner nie und Dummlöpfe immerhin selten. Ich schäme mich gar nicht, Ihnen ins Gesicht zu sagen, daß ich den grausamsten Krieg gegen Frankreich empfehlen werde, wenn wir nicht rasch endlich ins Reine kommen. Denn so geht's nicht weiter. Sie wollen 1870 nicht vergessen und wir können nicht neben uns ein Centrum, einen Herd aller Feindschaften dulden; nicht einen Nachbar, der immer der Intimus unserer Feinde ist und darüber sogar vergißt, was Britannien ihm angethan hat. Und wenn alle Hammel des Erdballes ihr Weh über mein Haupt ausblöen: Einen, der nur auf die Gelegenheit wartet, mich niederzuhauen, haue ich nieder, wenn die Stunde mir günstig ist; mag ich ihn noch so hoch schätzen, sein Genie noch so andächtig bewundern. Wir müssen vorwärts; und finden, daß in vierzig langen Jahren ein Volk von Männern zu der Erkenntniß kommen könnte, ob es den Groll ausjäten oder mit Blut nehen soll. Also Krieg, morgen, wenn er unvermeidlich ist. Aber nichts Unsauberes.

Glauben Sie, daß die Nation uns verzeihen würde? Niemals. Verzeihen, daß wir sie grob betrogen haben? Ein Weilchen kann die Hypnose währen; Begeisterung, die alles Große uns schuf, sich sommerlich austoben. Würde ihr Quell als unlauter, gar als vergiftet erkannt: unter uns müßte die deutsche Erde beben.

Jules: Was aber . . . Ich fühle mich in einer Welt, deren Sprache, Triebe, Willensziele meinem Verständniß entgleiten... Was aber war dann der Zweck dieser gefährlichen Kraftprobe?

Alfred: Ganz leise; um Ihren Nationalstolz nicht zu verletzen: die Kraftprobe. Demonstratio ad oculos. Suß und Gabun, Tschadsee und Kongo, Ugadir und Libreville: Alles Unsinn. Die Wirrniß Oeffentlicher Meinung ein Kunstprodukt. Ein theures. Wir haben in diesen neun Wochen viel Geld verloren; auch für ein reiches Land viel. Thut nichts. Aber wie konnten Sie glauben! Ist Frankreich im Recht: was hätte es uns zu zahlen? Hat es widerrechtlich gehandelt: welche Summen, Tristen, üppige Erdenparadiese könnten uns die Pflicht zu der in Choraltönen verheißenen Rechtswahrung ablaufen? Darf ich noch einmal spliternackt reden? Kein muthigeres Volk lebt als Ihres; keins, dessen Flamme tiefer ins Vaterland brennt. Dem russischen Riesen ist es verbündet, dem britischen Weltreich, dem größten, das je eine Sonne sah, eng befreundet; Italienern und Japanern durch Verträge gesellt. Der Liebling in allen Zonen; an Geldzeugerkraft Allen voran; ein Kolonifator von kaum übertroffener Leistung. Diesem Volk wird zugemuthet, aus dem heißesten Theil seines Leibes große Felsen zu schneiden; Landstücke hinzugeben, die das Blut seiner Helden getränkt hat; über Nacht zugemuthet; nicht einmal hinter dem Schleier eines haltbaren Rechtsgespinnstes. Nein: „Du hast den Vertrag gebrochen und mußt dafür zahlen.“ Und Keiner hilft ihm. Keiner mit dem Schwert. Alle flüstern oder kreischen: „Ihr lügt! Frankreich hat den Vertrag nicht gebrochen!“ Keiner hilft ihm. Und das Land Bayards und Bonapartes muß, ganz still, seine Gluth dämpfen; muß behutsam, wie der kälteste Pfennigrechner, reden und den Leib dem Messer blößen. Weil es fühlt, daß dieser Zweikampf Wahnsinn wäre und Selbstdemüthigung ein Gebot der Kulturgoththeit sein kann. Weil es sich nicht entschließen will, sich von der Leiche eines Hasses zu lösen, in dem es sich stark wähnte, und sich dahin zu wenden, woher ihm männliche

Achtung und froher Wille zu redlicher Gemeinschaft winkt. War diese Kraftprobe mit einem Millionenhaufen etwa zu theuer bezahlt? Auch für Frankreich nicht. Mir scheint sie werthvoller als ein Halbduzend der allermodernsten Panzerkähne mit Zubehör. Bleiben Sie nur in Marokko! Recht fest und recht tief drin. Auf ein Menschenalter hinaus werden Sie zu thun haben. Mit den Berbern ist schlecht Kirichen essen. In den nächsten zehn Jahren Krieg in Europa: und der ganze Norden Afrikas steht gegen Frankreich auf. Wirklich: fürs Erste schrecken Ihre Schwarzen uns nicht; wir sind überhaupt nicht sehr schreckhaft. Sie kennen uns doch noch nicht ganz. Wollen Sie uns nicht endlich sehen lernen, wie wir sind? . . Herr Botschafter: Wir waren nicht schwach, wenn wir allzu langmüthig schienen; und wir glaubten, der manchmal schon ein Bißchen kurzfristigen Dame Europa ein Kapitel aus der ihr nächsten Menschheitkomoedie ins Ohr schreien zu dürfen. Den Namen des Meisters Balzac sei es geweiht . . . Für Habas und Wolff (sind Sie einverstanden?) hier ein paar Krampftropfen:

„Der Botschafter der Französischen Republik hat heute dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt die Gebietstheile genannt, die seine Regierung, um in der Wahl des Tempos für ihre marokkanische Reformarbeit nicht durch stete Rücksicht auf fremde Interessenkreise gehemmt zu bleiben, dem Deutschen Reich abzutreten bereit ist. Die Kaiserliche Regierung, die nothwendige oder wünschenswerthe Reichsmehrung auf anderen Wegen zu suchen gewohnt ist, hat die freundnachbarliche Absicht anerkannt, den Botschafter aber ersucht, in Paris zum Ausdruck zu bringen, daß sie nicht da zu ernten wünscht, wo tüchtige französische Männer gesät haben, und daß sie stets tren bei ihrer Vertragspflicht beharren wird, Frankreichs civilisatorischem Mühen im Scherfenreich nirgends Hindernisse zu bereiten. Das über Wirthschaftsfragen vereinbarte Protokoll wird dem Reichstagsvorgelegt werden. Daraus wird die Absicht beider Regierungen ersichtlich werden, in Anerkennung des historisch Gewordenen die Wirthschaftskräfte der beiden großen Reiche einander zu nähern und durch die wohlthätigen Folgen ihrer Verbündung zu schöpferischer Arbeit die letzte Spur alten Mißverständnisses zu tilgen. Die Vertreter Frankreichs und des Deutschen Reiches sind angewiesen worden, jedem einem der beiden Staaten Angehörigen auf Anruf von nun an gleichen Schutz zu gewähren: französische Gesandte und Konsuln deutschen, deutsche Gesandte und Konsuln französischen Bürgern. Die Weisung gilt für alle Erdtheile.

## Sokrates.

Sokrates hat seine Philosophie gelebt und mündlich gelehrt, aber nicht aufgezeichnet. Sein Leben, sein Prozeß, sein Ende gehören so sehr der allgemeinen Kulturgeschichte an, daß ich hier nur an die entscheidenden Züge erinnern will. Wie die späteren Sophisten die von Haus aus ehrenvolle Bezeichnung „Sophist“ durch ihre Verzerrungen und übertreibenden Verallgemeinerungen zum Gespött aller nachfolgenden Geschlechter heruntergedrückt haben, so hat Sokrates durch sein Leben und seine Lehre dem Namen „Philosoph“ den intellektuellen Abelsbrief für alle Zeiten ausgestellt. Sein Geheimniß war die unvergleichliche Selbstbeherrschung, die von der Maß- und Zügellosigkeit der Spät Sophisten so glücklich abstach. Was ihn auszeichnet, ist: die „Autarkie“ des sittlichen Willens, ferner sein Enthusiasmus der Mäßigkeit, seine geschickt verhüllte, zur „Ironie“ bemühte dialektische Ueberlegenheit, die von einer unantastbaren Lauterkeit der Gesinnung getragen war, endlich und insbesondere die Uebereinstimmung von Lehre und Leben, Selbst die christlichen Philosophen, bis hinauf zu Dante, bewundern in Sokrates das unsterbliche Muster eines heidnischen Weisen. Als philosophischer Denker ist er von mehreren seiner Zeitgenossen, sicherlich von Anaxagoras, erreicht, vielleicht sogar überflügelt worden; aber als philosophischer Charakter steht er wie aus Stein gemauert für alle Zeiten da.

Sokrates wurde in der zweiten Hälfte des Mai 470/69 in Athen als der Sohn des Bildhauers oder Steinmetzen Sophroniskos und der Hebamme Phainarete geboren. Vom Vater erlernte er den Beruf, dem er eine künstlerische Weihe zu geben verstand, so daß der Pausanias des Perieget noch hundertfünfzig Jahre nach Christus ein von der Hand des Sokrates herrührendes Bildwerk gesehen haben will. Von der Mutter eignete er sich die (von ihm so genannte) Maceutik, eine Art intellektueller Entbindungskunst, an. Die von Sokrates eingeführte Methode des „Ausfragens“ und dialogisirenden Herausstreibens von neuen Gedanken verglich er dem Hebammenberuf der Mutter und sagte, er helfe Anderen zur Geburt ihrer Gedanken. Seine Bildung war die herkömmliche, seinem Stande als Bildhauer angemessene. Anaxagoras wird er nicht „gehört“, sondern nur gelesen haben. Seiner Militärpflicht genügte er durch die Theilnahme an drei Feldzügen. Daß er dabei Ruhe, Besonnenheit und Tapferkeit zeigte, müßten wir aus seinem Charakter schließen, auch wenn es weniger gut bezeugt wäre. Er achtete bis zu seinem letzten Athemzug das Gesetz,

auch wenn er es theoretisch für einer Verbesserung bedürftig hielt. Nicht das Individuum, sondern die Gesamtheit, die Polis, vertreten durch den Allgemeinbegriff des Staates, haben über Gesetz und Recht zu entscheiden. Hier schon tritt der tiefe Gegensatz des Sokrates, der das Allgemeine auf begrifflichem Wege durch Definition gewinnen und fixiren will, zu den Spätsofophisten hervor, die alles Allgemeine, Ueberkommene, historisch Gesezte atomisiren, in seine Bestandtheile auflösen und so die Polis zerlegen wollen.

Seinem äußeren Beruf ging Sokrates in der Werkstatt, seinem inneren auf Märkten und Plätzen nach. Daß Xanthippe, seine bürgerlich einfache Gattin, die den Ekelnamen eines zankfüchtigen Scheusals vielleicht gar nicht verdient (Fritz Mauthner und Eduard Zeller haben ihre Ehrenrettung versucht), ob dieses Müßigganges ihres Gatten ungehalten war, zumal er die Noth des Haushaltes noch erhöhte, wird man ihr leicht verzeihen. Die Größe des Sokrates vermochte sie nicht zu erfassen. Lag doch seine Bedeutung im gehaltenen Ebenmaß von Leben und Lehre. Freilich stach seine Silenfigur, das Satyrgeſicht mit der aufgestülpten Nase, dem unförmlichen Hängebauch und eine damit verbundene geniale Lässigkeit im Habitus von der inneren Harmonie, die nur für die feinen Sinne des perikleischen Kreises, in dessen Mittelpunkt er stand, bemerkbar war, wunderbarlich genug ab. Der Duzenbürger Athens sah in diesem Zwiespalt von Äußerem und Innerem etwas Absonderliches und Fremdartiges. Die Gespräche mit Gebatter Schneider und Schuster, in denen Sokrates sich als überlegenen Menschenbildner erwies, machten ihn für intellektuelle Feinschmecker „zum wunderbarsten aller Menschen, dessen Gleichen man nie gesehen hat“; es ist Platon, der so von ihm spricht. Xenophon hielt ihn „für den besten und glücklichsten Menschen auf der Erde“. Aber für die Mittelmäßigen des athenischen Demos war Sokrates eine komische Figur und für die Lustspielbichter von der Artung eines Aristophanes ein willkommenes Strohblatt übermüthigen Spottes.

Aber Sokrates verlor sein Gleichgewicht niemals. Ob er bei den Symposien des perikleischen Kreises Nächte durchzechte und am frühen Morgen, wenn alle Anderen zusammenbrachen, nüchtern von dannen zog und mit Vätern philosophische Zwiegespräche führte, ob Aristophanes ihn in den „Wolken“ blutig verhöhnte und er, als Zuschauer, herzlich Beifall klatschte: nie kam sein Innerstes um das Gleichgewicht. Freilich trug ihm seine „Methode“, durch Ausfragen Krethi und Plethi zu beweisen, daß sie nichts wüßten, wenig Freude ein. Vulgus will geschmeichelt, nicht belehrt sein, am Allerwenigsten über seine selbstgefällige Ignoranz aufgeklärt wer-

den. Und so wirkten private Feindschaften, politische Konstellationen und strupelloses Streberthum zusammen, um über die Demokratie Athens unauslöschliche Schmach zu häufen.

Die Geschichte des Sokrates-Prozesses kennen wir aus Platons „Apologie“ und einer ungemein packenden Darstellung im platonischen „Phaedon“, besonders über die letzten Stunden des Sokrates, wie sie nur von einem Augenzeugen so lebendig und anschaulich geschildert werden konnten. Eine zweite Quelle bilden die „Memorabilien“ des Xenophon.

Da die beiden Berichte in manchen Punkten von einander abweichen, so war man früher geneigt, dem sachlicheren Xenophon als dem Historiker, dem Verfasser der „Anabasis“ und Führer der Zehntausend, höheren Glauben zu schenken als dem subjektiv und unhistorisch empfindenden Platon, der uns nicht den, sondern seinen Sokrates zeige. Sokrates selbst hat, wie wir bereits wissen, nichts Schriftliches hinterlassen. Schon Schlegel ist an dieser höheren Glaubwürdigkeit Xenophons irr geworden. Jüngere Untersuchungen (von Dümmler, Joël und Natorp) haben uns vollends aufgeklärt, daß Xenophon nicht als Augen- und Ohrenzeuge spricht, sondern seine Figuren erfindet. Ob Xenophon durch den Rhymer Antisthenes bestimmt ist, wie Joël in breiter Ausführlichkeit darzutun versucht, bleibe dahingestellt. Eins scheint gewiß: wenn der mittelmäßige Schriftsteller und untermittelmäßige Philosoph Xenophon („Xenophontischer Kopf“ ist heute noch Spottwort: für Pedanterie und Mangel an Ursprünglichkeit des Denkens) nicht einmal den Vorzug der Kopistentreue für sich hat, dann ziehen wir die Berichte Platons vor; zumal dann, wenn sein Bericht durch Aristoteles bestätigt, ergänzt oder auch berichtigt wird. Für den Prozeß des Sokrates freilich haben wir bei Aristoteles, der sich weniger mit den Personen als mit deren Theorien befaßt, keine Auskunft zu erwarten, sondern bleiben auf die platonische Apologie und die xenophontischen Memorabilien angewiesen.

Die Ankläger des Sokrates waren der Dichter Meletos, der reiche Lederhändler Anytos und der Redner Lykon. Die Anklage stützte sich auf drei Punkte: Sokrates verderbe die Jugend, er leugne die Staatsgötter und wolle sie durch neue Gottheiten ersetzen. Von den 501 stimmberechtigten Richtern war anfangs nur eine geringe Majorität für die Verurtheilung des Sokrates. Hätte er sich herbeigelassen, in seiner Vertheidigungrede den Richtern Konzessionen zu machen oder ihr Mitleid anzurufen, so wäre er wohl freigesprochen worden. Denn die Schwäche der Anklagepunkte war Allen fühlbar. Das Leben des Weisen war klar und durchsichtig. Kein

Makel hastete an seiner Lebensführung. Der Verkehr mit den Aristokraten war dem Demos vielleicht gesellschaftlich anstößig, doch kein Verbrechen. Ich sehe auch nicht, daß unter den Richtern „zwei Weltanschauungen“ aufeinandergestoßen sind, wie Gomperz meint, sondern ich glaube mit Pöhlmann, daß es sich in diesem Prozeß weniger um Prinzipien und Weltanschauungen als um Menschliches, Allzumenschliches gehandelt hat. Verlehte Eitelkeit stimmte die Richter zu dem Urtheil, daß sie nach der Vertheidigungsrede des Sokrates gegen ihn fällten. Statt weichlich zu winseln, wie man von Angeklagten gewohnt war, sprach Sokrates als Ankläger. Statt zu stehen, forderte er die Wuth heraus. Die heroische Geste, mit der er, statt einer Verurtheilung, die höchste Ehre heischte, die Athen zu vergeben hatte, die öffentliche Speisung auf Staatskosten im Prytaneion, wirkte auf die Richter, die, als Geschworene, zum größten Theil aus dem Mittelstand kamen, wie greißler Hohn. Mit erdrückender Mehrheit verurtheilten sie ihn zum Tode durch Schierlingsgift. Gern hätte man ihn entschlüpfen lassen; man benutzte eine Festzeit von dreißig Tagen, bis zur Rückkehr des Staatsschiffes von Delos, um ihm Zeit zur Flucht zu lassen. Aber er blieb standhaft. Am Tag der Urtheilsvollstreckung trank er, von seinen Freunden umgeben, mit ruhigem Gleichmuth das Gift.

Die Lehre des Sokrates ist von eben so schlichter Größe und durchsichtiger Klarheit wie sein Leben und sein Tod. „Niemand fehlt freiwillig“: diese drei Worte, sagt Gomperz, umschließen den Kern des Sokratismus. Der Begriffs-Ethiker Sokrates, wie die ersten Dialoge Platons, welche die Ideenlehre noch nicht enthalten, ihn zeigen, ist der Urtypus des Rationalisten und Intellektualisten. Das Gute zu wissen und es doch nicht zu thun, ist in den Augen des Sokrates, der alle Leidenschaften dadurch überwindet, daß er sie in den Dienst des vernünftig-karen Willens stellt, ein logisch unvollziehbarer Gedanke. Was wir ethisch „Laster“ nennen, ist, logisch gesehen, nur „Irrthum“. Sünde entspringt stets der Unwissenheit. Wer das Gute weiß, muß es auch thun; wie man in der Logik (so lehrte später uns Aristoteles) die Konklusio richtig ziehen muß, wenn die Prämissen gegeben sind. Alle Ethik wird von Sokrates rationalisirt und logisirt, alles richtige Handeln auf richtiges Denken zurückgeführt. Wie gelangen wir nun zu diesem richtigen Denken, das uns darüber aufklären soll, wie wir richtig zu handeln haben? Sokrates hat für Physik, Mathematik und Naturphilosophie nur geringes Interesse gezeigt und die ganze Gewalt seines Könnens den Problemen des Denkens und Handelns (Logik oder Dialektik und Ethik) zugewandt. Wissen ist ihm die höchste Tugend.

Die Sophisten hatten als Kriterium alles Wissens die einzelne „Empfindung“ aufgestellt, also die sittliche Einzelerfahrung zum Maßstab aller Wirklichkeit- und aller Wahrheitwerthe erhoben. Hier setzt Sokrates ein. Das Recht der sinnlichen Erfahrung will er so wenig bestreiten, daß er sie immer zu Rath zieht. Denn er geht in seinem induktiv-epagogischen Verfahren vom Einfachsten, vom Elementaren aus, um durch Selbstbesinnung, Selbstprüfung und Selbsterkenntniß, endlich durch Vergleichung und Unterscheidung zum allgemeinen Begriff, umsichtig und behutsam generalisirend, emporzusteigen. Induktion und Definition sind das Ziel der dialektischen Prüfung der Begriffe, wie sie Sokrates mit seinen methodischen Hilfsmitteln der Maceutik und Ironie in die Praxis des täglichen Lebens umsetzt. Zu dieser Untersuchung und reinlichen Herausarbeitung der Begriffe wird er durch seinen Dämon getrieben, dessen Stimme er von Jugend auf stets als eines Warners vernommen habe. Weil er so gern von diesem „Dämon“ sprach, wollte Lombroso ihn zu den Epileptikern zählen. Wir aber erkennen in solcher Rede den sittlichen Takt oder den Rausch der Begeisterung, wie er sich bei Künstlern in begnadeten Schöpferstunden einzustellen pflegt, von religiösen Genies als Offenbarung oder Eingebung höherer Mächte gedeutet wird. Bei Denkern kennt man diese intellektuelle Anschauung als *ratio intuitiva*; selbst noch bei Männern wie Spinoza, Kant und Schopenhauer.

Dieses innere Licht (*lumen naturale*) heißt es später in der Scholastik) führt Sokrates vom Einzelnen ins Allgemeine, von der Empfindung zum Begriff, von der psychologischen Wirklichkeit, wie die Sinne sie uns zeigen, zur logischen Wahrheit, die nur der Verstand uns vorzustellen vermag. Die Sophisten haben Recht für die Wirklichkeit der Sinne, die Eleaten aber für die Wahrheit des Verstandes. Das ist die sokratische Lösung des Erkenntnißproblems, wie sie uns Platon in den sokratisch gefärbten Schriften seiner ersten Schaffensperiode darbietet. Die Sinne zeigen ein „Werden“, der Verstand zeigt ein „Sein“. Dort Variabilität, hier Konstanz. Die Welt der Sinnesindrücke ist die des Relativen, die der Begriffe die des Absoluten. Die induktive Methode auf der einen und die Feststellung allgemeiner Begriffe auf der anderen Seite sind, nach dem abgewogenen Zeugniß des Aristoteles, die zwei Lehren, die man Sokrates mit Recht zusprechen darf. Diese beiden Einsichten tragen ihm den Ruhmesitel ein: „Begründer der Geisteswissenschaften bei den Griechen“. (Von Armin.) Hatten die Sophisten gelehrt, daß Alles flieht, auch das Denken, so giebt ihnen Sokrates Recht für die Wahrnehmung, aber nicht für den Begriff. Die Wahr-



nehmung ist das veränderliche, der Begriff das ewig feste Element unseres Denkens. Die Wahrnehmung erfolgt in der Zeit und ist bei verschiedenen Individuen verschieden; der Begriff aber ist zeitlos und unveränderlich, eben dadurch bei allen Menschen der selbe. Diesen Begriff finden wir aber nur auf dem Weg des induktiven Verfahrens, das uns gestattet, vom „Gangbarsten“ und Zweifellosen zum „Allgemeinsten“ und Unzweifelbaren „hinzuführen“.

Die theoretische Einsicht in den Werdegang der Begriffsbildung dient dem Welsen aber nur als Unterbau zur Praxis des Lebens. Sokrates ist und bleibt Begriffs-Ethiker. Nicht das Sein, sondern das Thun ist ihm das Primäre. Nicht Kosmologie und Naturphilosophie, sondern Anthropologie und Ethik bewirken die tiefsten Antriebe seines philosophischen „Groß“. Das Wissen ist ihm nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Erhöhung menschlicher Glückseligkeit durch tugendhafte Lebensführung. Deshalb wird Sokrates von Cicero so charakterisiert, wie ihn auch Raffaël in seiner „Schule von Athen“ aufgefaßt hat: als der Große, der die Philosophie vom Himmel auf die Erde herabgeholt hat. Sein Problem heißt: Mensch. Auch ihm ist in gewissem Sinn der Mensch das Maß der Dinge; aber nicht der denkende, sondern der handelnde Mensch. Tugend ist ihm das ethische Kriterium. Aber Tugend ist gleichbedeutend mit Tüchtigkeit. Die Tugend ist lehrbar. Sie besteht im Wissen vom richtigen Handeln und kann daher nur eine sein. Alle Tugend geht schließlich auf Selbstbesinnung oder Einsicht zurück; daher die Gleichsetzung: Tugend = Wissen. Das Erkennen dient nicht, sondern befiehlt dem Handeln. Darin bezeichnet das Auftreten des Sokrates den Scheitelpunkt des Intellektualismus: die ratio hat den Primat, während die voluntas nur sekundär ist. Der Verstand befiehlt, der Wille gehorcht: so wills die klassisch-rationalistische Psychologie und Ethik, die von Sokrates bis zu Spinoza, Hegel und Ebbinghaus reicht, während die Irrationalisten und Romantiker dem Willen mit Schopenhauer den Primat über den Verstand einräumen.

„Niemand ist freiwillig böse“: dieser Refrain der sokratischen Ethik schließt die Lehre in sich, daß Jeder in seinem wohlverstandenen Eigeninteresse das Gute thut, sobald er es nur kennt, nur den Begriff des Guten richtig zu definieren weiß. Man kann nicht gut handeln, ohne zu wissen, was gut ist; sobald man das Gute weiß, muß man es thun. Dieses eine Gut, die Tugend oder das Wissen, ist unabhängig von Stand, Beruf, Klasse und Geschlecht. Frauen erreichen es eben so wie Männer. Was ist aber dieses höchste Gut? Sokrates ist Sozialutilitarier und Eudämonist von

unverfälschter Ursprünglichkeit. Nicht umsonst berufen sich unsere heutigen Pragmatiker, obenan William James, auf Sokrates als auf ihr Urbild. Ihm ging Eins über alles Andere: der Nutzen für den Menschen. Das ist das schönste Wort, sagt Platon, das jemals gesprochen ward und das jemals gesprochen werden wird: daß das Nützliche schön, das Schädliche häßlich ist. Ein Mistkorb, der seinen Zweck erfüllt, so läßt Xenophon Sokrates sprechen, ist schöner als ein unzweckmäßig gearbeitetes goldenes Schild. Sokrates hat Venen geflucht, die zum ersten Mal das Nützliche vom Schönen getrennt haben. Wenn aber die Pragmatiker von heute Sokrates als ihren Heroß preisen, dürfen sie den Unterschied nicht vergessen, der zwischen ihnen, den Voluntaristen, und dem Erzrationalisten Sokrates besteht. Ihm war alles Teleologische im tiefsten Grund logisch; ihnen ist alles Logische in der Wurzel teleologisch. Dem Sohn des Sophroniskos war die Einsicht, die Besinnung das Oberste, Höchste, dem alles Andere, das Gute wie das Schöne, Vortheil und Glück, untergeordnet werden müsse.

Wissen ist ihm höchste Lust. Das delphische Wort, das zu Selbsterkenntniß mahnt, bedeutet ihm nur ein Ignoramus, nicht ein Ignorabimus, wie der sophistische Skepsis. Wir wissen noch nicht, aber wir werden wissen, wenn wir erst das Allgemeine, den Begriff, erforscht und ermittelt haben. Deshalb ist nur der Einsichtige zur Herrschaft berufen (woraus später Platon, im „Staat“, das Herrschaftrecht der Philosophen ableitet). Ueber den Herrschern stehen die Götter, denen die „Einsicht“ in viel höherem Maße ward als den Menschen. Sokrates spricht von Göttern, von einer Mehrzahl, ganz im Einklang mit dem Polytheismus der Volksreligion; in dem einen Gott, von dem er manchmal spricht, soll der Hörer wohl den Weltordner, den Verstand erkennen.

In der angewandten Ethik legte Sokrates den Nachdruck auf Selbstbeherrschung, Sophrosyne, Mäßigkeit, Abhärtung, Bedürfnislosigkeit, vor Allem aber (darin orphisch-pythagoreisch wie sein großer Schüler Platon) auf Freundschaft. Seine tiefe Religiosität giebt ihm Worte ein, die ihn als den „größten Heiden“ auch in christlichen Gemüthern fortleben ließen: Besser Unrecht leiden als Unrecht thun. Sokrates hinterließ Bausteine zu einem System, das seine Schüler und Nachfolger ausgestaltet haben. Mehr aber als das System hat die Persönlichkeit gewirkt. Protagoras konnte Viele überreden; Sokrates hat die Hörer mit nie wieder erlebter Zwangsgewalt überzeugt. Nicht eine wissenschaftlich begründete Weltanschauung gab er uns, aber die unverlöschliche Erinnerung an eine erlebte Philosophie.

Professor Dr. Ludwig Stein.

## Das Rokoko.\*)

**N**ir lag nicht daran, in diesen Bildnissen aus einer Zeit ein Vergangenes zu beschreiben, „Beiträge zur Chronomathie des Gewöhnlichen“ zu geben, wie Rudolf Rahner die Geschichtsbeschreibung nennt, die mit einer noch so großen Gelehrsamkeit Menschen, Dinge und Denken einer Zeit lebendig zu machen sucht, die durchaus tot sind, da sie sich völlig in ihrer Zeit verbraucht, Alles, was sie haben, an ihre Zeit restlos abgegeben haben. Jede Würdigung der älteren Geschichte kann ihr Recht allein daraus nehmen, daß, woran wir mit dem Alten erinnern, heute noch irgendein Leben hat. Der Historiker, als welcher nicht der Antiquar ist, wird immer die Geschichte seiner eigenen Zeit schreiben, sofern er nur auch in seiner eigenen Zeit mit ganzer Theilnahme lebt, seine eigene Zeit erleidet.

Das achtzehnte Jahrhundert hat (vielleicht aus einem Ueberfluß an Dokumenten) in der heutigen Kenntniß unter dem Toten und dem in seiner Zeit Verbrauchten mehr als irgendeine Zeit zu leiden, so sehr, daß diese Zeit uns ferner scheint als irgendeine vor ihr. Die Revolution dünkt uns so sehr definitive Endigung des Alten und Ausgang unserer vermeintlich ganz neuen Geschichte zu sein, daß wir ein Besonderes in dem Allgemeinen gar nicht mehr wahrnehmen und in einem blassen Schlagwort jene Zeit kritisch verdichten und erledigen, wo wir in allem Wesentlichen uns mit den Dingen noch immer auseinandersehen und auf Fragen Antworten suchen, die eben dieses achtzehnte Jahrhundert zum ersten Mal gestellt hat. Die sichtbaren Wirkungen markiren in der Geschichte keineswegs. Das thun die Ursachen. Die Revolution, von der wir uns so neu datiren, ist früheren Datums als 1789, wovon das heutige Bürgerthum Zeuge ist, dessen Geburtsstunde zusammenfällt mit der von Rousseaus Literatur, deren träumerisch verlogene Sprache dieses Bürgerthum bis heute nicht zu seinem Vortheil redet, wenn immer es sich auf der Tribüne äußert. Im Kontor spricht es zu seinem Glück ja Englisch.

Unsere Zeit gefällt sich darin, zu der Kultur des achtzehnten Jahrhunderts, der letzten, welche die Menschengeschichte zusammenbrachte, sich gegenständig zu charakterisiren. Man glaubt diese Zeit oberflächlich und äußerlich, weil man sich selbst tief und intensiv vorkommt: daß diese Tiefe und Intensität sich noch keine Formen geschaffen, es zu keinen kulturellen Werthen gebracht haben, läßt die Menschen die-

\*) Einleitung in ein Buch, das, unter dem Titel „Das Rokoko“, bei Georg Müller erscheint und die folgenden Bildnisse enthält: Prevost; Piron; Sturz; Bodmer; Wieland; Casanova; Heinse; Galiani; Grimod; Pope; Sterne; Bedford; Moriz; Lenz; Molière; Laclous; Loubet; Denon; Moreau; Greuze; Diobotto.

ser Zeit nicht etwa an dem Besitz dieser Qualitäten zweifeln, sondern soll sogar ihre ganz außerordentliche Fülle bestätigen. Wobei man gar nicht achtet, daß diese heutige Zeit, so weit sie es überhaupt zu einer Alle verbindenden Form bringt, im besten Fall nur Formen dieser alten Zeit unbewußt parodirt und eben nichts Anderes kann als Dies, da ihr die Tiefe und Intensität der alten Zeit, aus der heraus diese Oberfläche wurde, durchaus fehlen.

Diese Zeit (oder sagen wir: das neunzehnte Jahrhundert) verbraucht das Erbe des achtzehnten und thut es mit wenig Talent, aber mit einem schlechten Gewissen. Deshalb wünscht es sich in einem Gegensatz zu dem achtzehnten Jahrhundert gesehen, dem es aber im Wesentlichen denkerischer und ethischer Einstellungen viel näher ist als etwa dem achtzehnten das siebzehnte Jahrhundert. So daß man eine bestimmte zu Charakterisirende Zeit von 1740 etwa bis auf heute datiren kann, der durchaus gemeinsame Tendenzen eigenen und die nur durch den Mangel der Form bildenden Kräfte im neunzehnten Jahrhundert von einander unterschieden sind. Die Formen, die sich die ältere Zeit noch geben konnte, haben in der neueren Zeit nur noch in der leblosen Konvention ein diskutirtes Dasein, in ihrer toten Nachahmung und Parodie, aber sie sind nicht mehr ein Ganzes bindend und Hintergrund schaffend. Die Leichtigkeit und scheinbare Voraussetzungslosigkeit der Formen des Rokoko gelten heute als Wesen und Gesetz für alle Form, in der man nichts als ein Aeußerliches sieht, das man ganz effektiv wählen könne. Die neue Zeit hat so alle Formen kopirt, aber keine einzige aus sich geschaffen. Das Rokoko verbarg Zweck, Konstruktion und Elemente hinter dem Ornament; man hob scheinbar alle statischen Gesetze auf und gestiel sich im Illusionismus; man vermengte Plastik und Architektur, oft indem man Weibes malte. Kirchen machte man wie Theater, Schlafzimmer wie Altäre, Bäume und Sträucher schnitt man zu Thierformen, Raßkaden ließ man scheinbar aufwärts fliehen. Das Gespräch und der Brief wurden die beliebteren Ausdrucksformen auch für gelehrteste Dinge, denn man besaß die Tiefe und wollte sie an die Oberfläche bringen, in die sinnliche Form: in der Musik hatte das Rokoko sein Genie. Ja, dieses „oberflächliche“ Jahrhundert kultivirte, an die Formen des Lebens glaubend und sie zu schaffen begabt, seine Oberfläche um so intensiver, je mehr Kräfte von unten sich rührten, welche die Formen dieses Lebens in Zweifel stellten, weil sie dieses Leben selber verwarfen. So stark war die Kraft zur Form und die kulturelle Verpflichtung zur Oberfläche, daß sich die Tiefen und Neuen selber darein begeben mußten: Diderot wie Rousseau, Lessing wie Goethe, Haendel wie Bach und Mozart wie Beethoven, Watteau wie Fragonard: im Besten wie im Schlimmsten lebt das neunzehnte Jahrhundert von diesen größten Energien des Rokoko, was die Episode der deutschen Romantik, was die „Natürliche Tochter“, was Beethovens letzte Quartette bis auf heute nicht zu ändern vermochten.

Der sich im Gefühl am Stärken gegen die Bindungen seiner Zeit

stellte, wurde unser verzweifeltstes Erbe: Rousseau. In Tolstoi verbrauchten wir dieses letzte Stück. Rousseaus lyrischer Sentimentalismus wandelte sich in den Spleen, dieser in den Pessimismus, der in letzter Wandlung einen anarchischen Individualismus und seinen Zwillingbruder, den protestantischen Sozialismus, zeugte. Dies sind die Etappen im Geist des neunzehnten Jahrhunderts. Wir sind dabei, uns mit den letzten gebliebenen Resten auseinanderzusetzen: es scheint aber, daß wir eine neue Einstellung haben, wenn sie auch noch ohne bestimmte Form ist.

Die Aufklärung inthronisierte die Vernunft (man mußte über den Abgrund Pascals hinwegspringen)\* und machte die Welt nach ihrem Bilde vernünftig. Sie entkleidete die Religion und das Gefühl stand nackt und froh: da wurde es die „Unge nauigkeit des Herzens“ leidvoller Menschen (Gebattel fand für den Sentimentalismus das richtige Wort) und verklagte die vernünftige Welt. Rousseau gab dieser Anklage das eindringlichere Wort, denn in ihm war die Leidenschaft stark genug, daß er das Einzelne generalisieren und sagen konnte: „Der denkende Mensch ist ein entartetes Thier“. Und von sich: „Je ne suis fait comme aucun de ceux que j'ai vus; j'ose croire n'être fait comme aucun de ceux qui existent“ oder „Je suis un être à part“. Dieser leidenschaftliche Glaube an sich selbst mußte nur noch stärker werden aus der Einsicht in den Widerspruch zwischen Leben und Predigt dieses ganz unsozial Empfindenden. Er predigte die Liebe und gab seine fünf Kinder ins Findelhaus; er predigte gegen Rang und Verschwendung und lebte auf Kosten großer Herren; er eiferte für die Demokratie und hing an den Schleppen der Aristokraten; er weinte über den Reizen der Reinheit und bewies sie nur als Ausnahme von der Regel. Unsozial gab er der Gesellschaft das soziale Gesetz; Rückkehr zur Natur verlangte der Unnatürlichste seiner Zeit. Er war ein Schriftsteller, den seine Worte trunken machten; und diese Trunkenheit schuf die Erregung, nicht seine Ideen, die keinerlei Bestürzung hervorriefen.

Es ist gewiß nicht schwer, zu beweisen, daß Rousseau nicht hatte, was man Ueberzeugungen nennt. In seiner Preisschrift war er für die Künste als Förderer der Menschheit. Diderot rieth ihm, journalistisch aufgelegt, den entgegengesetzten Standpunkt als den interessanteren: und Rousseau schrieb gegen die Künste als Verderber der Menschheit. Er war ein Dichter, ein Literat, ein Journalist, aber an der Einsicht, wie er sich mit allen diesen Talenten in geheimen Widerspruch zu irgendetwas in sich setzte, nährte sich die Leidenschaft dieses Menschen und trieb ihn ins Grenzenlose. Er liebte die Menschheit und konnte mit Keinem in einem einfachen Frieden leben und war ein Selbstgerechter. „Es giebt keinen besseren Menschen als mich“ schrieb er, wie oft! Ist es nicht sein einziges Thema? Er weinte mit seinen Zuhörerinnen über sich, vor sich, seine Weste hinunter. Ganz genfer Protestant, sagt er: „Ich war ein Sklave in meinen Lastern, aber in meinen Gewissenbissen bin ich ein Freier“. Also: das Motiv ist mehr als die

That; diese Praxis der Quietisten brachte Rousseau in die Literatur. Die hat davon ihren Charakter bis auf den heutigen Tag, dessen Psychologismus eben im Sterben liegt. Und diese Praxis bedeutet im Ethischen eine Vereinfachung des moralischen Mittels, die den Reichtum der Oberfläche so mindert wie die Lust dazu. Und Dies bleibt Versuch und Forderung die ganze Zeit, bis auf Tolstoi. Die Umkehrung, die Nießche Bifrons, der vorwärts und rückwärts Gewandte, zwischen den Zeiten Stehende, dem Sage gab: „Ich bin frei in meinen Lastern und ein Sklave in meinen Gewissensbissen“, diese Umkehrung sagt Rousseaus Satz noch einmal, denn Rousseaus Erlebnis lebte auch in Nießche noch und war ein Schrei aus persönlicher Noth. Ob das Wort so ist oder so, ist keine Unterscheidung im Wesentlichen. Er sah nur als Erster das Ende einer Zeit, ahnte in Qual und Sehnsucht die neue und suchte doch, noch ganz in der Gewohnheit der alten vernünftigen Zeit, das Leben zu beweisen, um es zu leben.

Entblößt von aller Form, die es sich im Werden gab, lebte das Geistige der alten Zeit chaotisch in der neuen Zeit zu Ende. Im Unverständnis aller Form hielt die neue Zeit die Form für Spiel und Laune, konnte sich keine geben, war „Natur“, wie sie meinte, und nahm Formen vor wie Masken. Voll Erschütterungen und Skurilitäten war diese Zeit, in die noch unsere Jugend fiel. Sie schreibt Null, nun, da sie ihre Bilanz zieht. Wie von einem Vergangenen möchte man schon von ihr sprechen und die auslebende neue erinnern, daß wir in den Bildungen des Kosos stärkere Ressourcen haben für die Haltung, die uns nöthiger ist als „Stil“ und „Geist“ und „Fortschritt“.

Der Titel, unter den die kleinen Variationen gestellt sind, ist historisch nicht zu genau zu nehmen. Er soll nur, als Theil fürs Ganze, eine formale Einheit des achtzehnten Jahrhunderts, ihr Ornament gewissermaßen, bezeichnen, welche formale Einheit aber keine chronologische bedeutet, so wenig wie eine moralische Abgrenzung dieser Zeit, in deren formaler Einheit differente Perioden wohl zu unterscheiden sind. Will man sie an dem Musterlande der Zeit, an Frankreich, aufweisen, so unterschiebe man die Periode von 1715 bis 1723, die Zeit des Regenten, die Zeit der ‚singularité éfrontée‘, neubegierig, wild persönlich in allem sittlichen Thun und mit einem intellektuellen Eynismus unsittlich. Darauf die Zeit des Ministeriums Fleury von 1723 bis 1743: ein geschickter Machiavellismus bändigt noch die dissozirenden Elemente der Zeit, die alsbald nach des Kardinals Tod und nach dem Frieden von Utz-la-Chapelle als Opposition herrschend werden. Mit 1774 beginnt die Periode der Illusionen und Hoffnungen, der verspäteten Reformen und permanenten Aufstände. Was diese Kultur auflöste, bildete sie aus sich selber: die Oeffentliche Meinung, die bis heute zur Demokratie neigt. Sie bestand schon, bevor Voltaire, Rousseau und Diderot ihr ihr mächtiges Wort liehen. Sie bestand in den Chansons, in den Pamphleten, in den Memoiren und Korrespondenzen. Dieser Oeffentlichen Meinung bediente sich die Philosophis militans und

gab ihr die Macht aus der Zerfegung alles Dessen, was bisher Macht war: Königthum, Staat, Kirche, Adel. Eine absolute Monarchie mit allen Formen, doch ohne Prestige und ihre gesetzliche Macht nur durch das Schwanken zwischen Willkür und Schwäche äussernd. Ein Adel, den weder Pflicht noch Selbstbewußtsein hält und der aus Spaß zur Opposition geht. Ein Parlament, dessen Widerspruch kein Gedanke fruchtbar macht. Eine Kirche, ganz ins Weltliche gesunken. Da kein geistiges Gesetz ist und kein für alle gültiges Gebot, hat Jeder eine Meinung und ist Richter und Urtheiler in Allem. Wie ein Barbier um 1760 zu seinem Kunden sagte: „Ich bin nur ein ganz gewöhnlicher Mensch, aber ich glaube nicht so viel an Gott!“

Aus der Zerfegung der alten Mächte bildete sich diese neue Macht, die einzig herrschende bis auf unsere Zeit: die Oeffentliche Meinung. Sie ist nicht zu fassen und zur Rechenchaft zu ziehen; sie ist da und verschwunden, starr stehend und immer bewegt, überall und nirgends, formlos und alle Form zerstörend. Wer sie zu beherrschen meint, endet als ihr Diener, und wer ihr dienen will, Den zermalmt sie oft, denn sie hat Launen. Un nichts gebunden, verbindet sie sich Alles. Ihre Wahrheit von heute nennt sie morgen Lüge, ihre Götter Götzen, ihre verehrten Talente lächerliche Narren. Ihr Kultus huldigt der Untreue, der Unbeständigkeit, dem steten Verrath. Das doppelte Gesicht, das Allem eigenthümlich ist, was in diesem achtzehnten Jahrhundert um seine Mitte ans Licht kommt, hat es von der Oeffentlichen Meinung, die sich eine Literatur improvisirt, welche der Vorläufer der Zeitung ist: die geschriebene Konversation, das Pamphlet. Sie bringt in Voltaire, in Diderot diese journalistische Aktivität, in die Gesehrsamkeit den amüsirenden Vortrag, in den Montesquieu des Esprit des Lois den Montesquieu der Lettres Persanes; und sie begünstigt den Witz, das Epigramm, die Karikatur; giebt Jedem das Recht, von Allem zu reden, und erfindet sich aus ihrer Vielheit die idealische Einheit des homme selon la nature, um sich einen ernsteren Fonds zu geben, der zu nichts verpflichtet. Jedes Gesicht dieser Zeit hat zwei verschiedene Profile: ein ernstes und das andere, das über den Ernst spottet, ein gefühlsvolles und eins, das darüber den cynischen Witz macht. Diese Doppelheit war in einer Form nicht zu halten; und daran zerbrach sie endlich. Diese Doppelheit doch in eine Form zu zwingen, war die außerordentliche Anstrengung des Rokoko. Wie ein unbewußter Wille die Form behauptet, die der Geist unausgesetzt bedroht: Das ist das Thema, das in den Studien dieses Buches variirt wird. Und diese Aufgabe erklärt es, daß die Modelle zu den kleinen Bildnissen nicht unter den Menschen des ersten Ranges gewählt sind; denn Diese sind über ihre Zeit hinausreichend und mit ihr nur durch ihr Schwächstes verbunden.

Wien.

Franz Blei.



## Abeßinien.

„In der „Zukunft“ ist mehrmals gesagt worden, Abeßinien sei die beste und würdigste Entschädigung für Marokko und Egypten (obwohl Frankreich durch Marokko in absehbarer Zeit seine Armee in bedrohlicher Weise wesentlich vermehren könnte). Vielleicht ist anzunehmen, daß uns Frankreich Abeßinien überlassen würde; England wird es gutwillig kaum thun. Nur nach einer Niederlage. Da Frankreich aber entschlossen scheint, in Bezug auf Kompensationen für Marokko nur in Uebereinstimmung mit England zu handeln, so wird Abeßinien für uns wohl nicht in Betracht kommen.\*)

Ich bin vor zwei Jahren mehrere Monate im Sudan gewesen, um gerade Englands Absichten auf Abeßinien zu studiren. In meinem letzten Buch „Rund um Afrika und Madagaskar“ findet der Leser eine Anzahl Details hierüber. Ich bin zu der Ansicht gekommen, daß England ähnliche Absichten auf Abeßinien wie auf Siam (Bangkok) hat: daß es die Schutzherrschaft über beide begehrenswerthe Objekte anstrebt. In Siam baut England augenblicklich die Südbahn von Singapore direkt nach Bangkok aus, die in zwei bis drei Jahren fertig wird; ohne schwierigere Seeoperationen kann es dann leicht die Hand auf Bangkok legen. Die Finanzverwaltung ist schon unter englischer Kontrolle. Und es war für mich im vorigen Jahr betrübend, zu hören, daß selbst unsere deutschen dortigen Kaufleute eine englische Okkupation jeder andern vorziehen würden.

Ähnlich handeln die Briten in der Absicht auf Abeßinien. Wenn im Sudan der Bahnbau in dem selben Tempo weitergeht, muß man darauf rechnen, daß Khartum in etwa zwölf Jahren mit Addis Abeba, der Hauptstadt von Abeßinien, verbunden sein wird. Ferner hat England schon seit Jahren auf die selbständige Ausführung von Wasserregulirungen am oberen Blauen Nil, namentlich an dessen Quellengebiet um den Tanasee herum, verzichtet; dieses

---

\*) England zu überzeugen, daß sein eigenes Interesse ihm von dem Versuch abräth, eine vernünftige Expansion des Deutschen Reiches noch länger listig zu hindern, und daß es die deutsche Vorherrschaft in Abeßinien, als ein kleines Uebel, ohne schmerzhaft fühlbare Folgen ertragen kann: Das eben ist eine Aufgabe deutscher Diplomatie; keine, scheint mir, deren Bewältigung einem starken Kopf undenkbar scheinen dürfte. Kräftig unterstützte Argumente einer nahen Großmacht haben bei britischen Staatsmännern stets Gehör gefunden. S.



Recht hat sich Großbritannien ausschließlich vorbehalten. So wird England thatsächlich ungesähr das ganze Stromgebiet dieses Flusses später kontrolliren, da es den Weißen Nil heute schon bis zum Victoria Nyanza beherrscht. Mit der Nothwendigkeit, im Fall eines ernstern Krieges Egypten zu räumen, hat es sich schon vertraut gemacht. Das große egyptische Waffenarsenal ist deshalb bereits nach Khartum verlegt worden. Und die besten anglo-egyptischen Truppen, die sudanesischen, die sich viel tapferer schlagen als die weicheeren Fellachen, sind im Sudan konzentriert, um in den nächsten Jahren zunächst das augenblicklich noch ganz unabhängige Dar-Fur, wohin sich die letzten Anhänger des Madhi-Khalifa zurückgezogen haben, nach Vollendung einer Bahn über Kordofan zu besetzen und später nach Abyssinien zu operiren. Für die Eroberung von Dar-Fur verfügen die Engländer über die werthvolle Hilfe des mit den dortigen Verhältnissen genau vertrauten Oesterreichers Slatin Pascha, der vor der Schlacht bei Omdurman (1898) durch einen Spion dem Khalifa die falsche Nachricht zukommen ließ, daß Kitchener durch einen Nachtangriff Omdurman zu nehmen beabsichtige. Davon ließen sich die Madhisten täuschen und von eben diesem Nachtangriff abhalten, wodurch sie sich selbst der einzigen Stegesschanze begaben. Kitchener hatte hiervor Furcht und war deshalb auch pünktlich in einer Vollmondnacht vor Omdurman eingetroffen. Sollte schließlich England einmal wirklich Egypten verlieren, so würde es doch stets als Herr des oberen Nilgebietes die Wasserversorgung des Pharaonenlandes fest in der Hand behalten. Außerdem sichert die Eisenbahn Port Sudan-Khartum den Nachschub der englischen Truppen im Sudan, während die egyptische Eisenbahn zwischen Whadi Halfa und Berber nicht ganz durchgeführt ist und Nildampfer die Verbindung herstellen.

In Abyssinien sind augenblicklich drei Mächte politisch stark interessiert: Italien, Frankreich, England. Italien hat sich nach seiner bisher ungesühnten Niederlage bei Adua nicht nur mit dem nördlichen Eritrea begnügen müssen, sondern auch noch die reiche Gegend von Kassala an England abgetreten, das sich dadurch das ganze Flußgebiet des Atobara gesichert hat, eines wichtigen rechten Nebenflusses des Nils. Frankreich hat die Konzession der Bahn, die von dem auf Englands Druck hin als Freihafen erklärten Djibuti (Obok) über Harrar nach Addis Abeba durchgeführt werden soll. An dieser Bahn sind jedoch englische Kapitalien mit großen Summen theilhaftig. Und später wird England schon Mittel finden, um Djibuti-Obok zu nehmen, Abyssiniens Hauptausgang nach dem Meer. Abyssinien hat, wie alle Völker Afrikas, vor Groß-

britanien noch am Meisten Respekt. Die Briten haben 1868 bei Magdala (Lord Napier of Magdala) die Abessinier geschlagen, die damals noch nicht, wie heute, ungefähr hunderttausend moderne Gewehre besaßen (deren werthvolle Munition manchmal ein beliebter Gegenstand beim Tauschhandel ist). In Addis Abeba hat sich seit Jahren eine Filiale der englisch-egyptischen Nationalbank aufgethan. Rußland hat in dieser Hauptstadt vor einiger Zeit eine Station seines Rothen Kreuzes eingerichtet.

Abessinien gilt wohl mit Recht als das zukunfstreichste Land Afrikas. Man kann es vielleicht das Bolivia des schwarzen Erdtheils nennen; auch ihm hat man ja die besten Verbindungen mit der Küste weggenommen. Im Allgemeinen ist Abessinien ein noch fast ganz unentwickeltes, aber sehr reiches Gebirgsland, dessen Volk, wie die meisten Afrikaner, nur schwer zu regelmäßiger Feldarbeit (und zu dem neu eingeführten Schulzwang) gebracht werden kann. Seine Bodenschätze harren noch der Ausnützung; Bahnanlagen, Wege und moderne Geräthe fehlen. Die Gegend am Tanaasee soll sich speziell zur Baumwollkultur im größten Stil eignen; ziemlich regelmäßige Monsunregen müßten solchen Betrieb unterstützen. Kraterseen schmücken seine Thalkessel; Basaltformationen erinnern an die der Auvergne. Ueber viertausend Wasserfälle, zum Theil à la Gorge de Sabarnie (Pyrenäen), die Zola in seinem Roman „Courdes“ schildert, verleihen der vielfach imposanten Landschaft einen eigenthümlichen Reiz.

Allzu leicht würden die Briten das sehr unabhängig denkende und patriotische Volk nicht unterwerfen. Doch könnte dem britischen Gold wohl gelingen, die kampfesfrohen Parteien des Landes gegen einander auszuspielen. In solchen Künsten hat Albion ja eine beneidenswerthe Meisterschaft erlangt.

Major a. D. Paul von Rautenberg - Garczynski.



## Kartellpflichten.

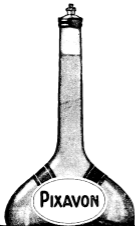
Die ausgedehnte Entwicklung des Kartellwesens hat bewirkt, daß die Vortheile und Nachtheile der Kartelle von der einen Seite eben so lebhaft bestritten wie von der anderen Seite vertheidigt werden. Daß die meisten Kartelle den in ihnen vereinigten Arbeitgebern und zum Theil auch den von ihnen beschäftigten Arbeitnehmern großen Vortheil gebracht haben und noch bringen, ist wohl unbestritten;

aber in sehr vielen Fällen wurde dieser Nutzen zum Schaden der Allgemeinheit und zum Nachtheil anderer Gewerbe erreicht. Tausende von Existenzen des Mittelstandes, Reisende, Vertreter, Beamte, werden überflüssig (wo man sie behielt, wurden ihre Bezüge erheblich gekürzt), jüngeren Kräften wird die Aussicht genommen, im Großgewerbe selbständig zu werden, und schon mehren sich die Klagen, daß bei der Wahl von Leitern der großen Werke nicht so sehr die Tüchtigkeit wie die Fürsprache von Verwandten entscheidet, die in den Verbänden über großen Einfluß verfügen. In vielen Verbraucherkreisen wurde die Unbeliebtheit der Kartelle noch dadurch gesteigert, daß durch den Fortfall der Beziehungen zwischen dem einzelnen Hersteller und seinem Kunden eine Rücksichtnahme auf besondere Wünsche ausgeschlossen ist: der Kartellbeamte arbeitet einfach nach der Schablone. Der Verkehr zwischen Hersteller und Verbraucher wurde kalt und schroff. Die Kundschaft der Kartelle mußte merken, daß den gesteigerten Inlandpreisen niedrigere Auslandpreise gegenüberstanden. Dadurch waren die inländischen Abnehmer der Kartelle auch noch im internationalen Wettbewerb schlechter gestellt als der Ausländer, der mit billigem deutschen Rohmaterial den Sieg über deutsches Fertigfabrikat davontrug. Nehmen wir, als Beispiel, den deutschen Schiffbau. Durch die Güte seiner Erzeugnisse hat er bewiesen, daß er keinem ausländischen Wettbewerb zu weichen braucht; was ihm, im Vergleich mit dem ausländischen Schiffbau, fehlt, sind die Massenaufträge auf billige Handelsdampfer. Der deutsche Schiffbau ist noch gezwungen, relativ zu viele Arten herzustellen. Wegen der ständig steigenden Ansprüche an den Bau von Kriegsschiffen und von Personendampfern muß der deutsche Schiffbau über einen viel größeren Stab von Beamten und Technikern verfügen als die für den Bau billiger Handelsdampfer bestimmten Auslands- werften. Die können ihre langsam fahrenden, relativ wenig Kohlen brauchenden Handelsdampfer jahraus, jahrein nach dem selben Muster mit einem geringeren Aufwand an Betriebsunkosten herstellen, zumal sie durch billiges deutsches Material wesentlich unterstützt werden. Im Jahr 1910 bezog Großbritannien aus Deutschland 56800 Tonnen Grobbleche und 15800 Tonnen Feinbleche. Die Niederlande erhielten 1910 aus Deutschland 86272 Tonnen Grobbleche und 6626 Tonnen Feinbleche. Dänemark: 7523 Tonnen Grobbleche und 4630 Tonnen Feinbleche; Italien: 13836 und 3994; Norwegen: 18291 und 1082; Schweden: 3559 und 2080; China und Japan: 7757 und 6950. Außer Frage steht, daß weitaus der größte Theil dieser Massen von dem Schiffbau der Einfuhrländer verbraucht wurde. So ist zu erklären, daß im Jahr 1908 nur 114 Schiffe mit 20200 Registertonnen und im Jahr 1909 nur 116 Schiffe mit 29000 Registertonnen auf deutschen Privatwerften für ausländische Rechnung erbaut wurden; während 1908 noch 220 Schiffe mit 103039 und 1909 noch 198 Schiffe mit 79300 Registertonnen auf ausländischen Werften für deutsche Rechnung hergestellt wurden. Eine dankbare Aufgabe wäre es da für die verschiedenen

in Frage kommenden Vereinigungen der Montan- und Metallindustrie, gemeinsam mit dem deutschen Schiffbau dafür zu sorgen, daß nicht nur für deutsche Rechnung weniger auf ausländischen Werften gearbeitet wird, sondern auch möglichst viele Auslandsaufträge für deutsche Werften hereingeholt werden können. Die deutschen Feinblechhersteller verkaufen heute im Inland ihre Feinbleche mit etwa 130 bis 134 Mark für eine Tonne. Dagegen werden die selben Bleche (freilich mit Hilfe von Ausführergütungen anderer Verbände) mit 114 Mark die Tonne ins Ausland verkauft. Wenn wir nun in den Listen über den Außenhandel <sup>1910</sup> verzinnte Bleche (Weißbleche) und im Januar 1911 noch 3688 Tonnen Weißbleche von England nach Deutschland eingeführt wurden: liegt da nicht der Gedanke nah, daß die in Betracht kommenden Verbände gemeinsam die zur Förderung einer größeren Weißblechherstellung in Deutschland geeigneten Schritte thun?

Dann macht man den Kartellen, nicht mit Unrecht, zum Vorwurf, daß sie bei der Gewährung von Ausführergütungen stets dem Grundjah huldigen: „Ausführergütungen werden nur Verbänden bewilligt“. Nehmen wir an, ein Werk verfüge über eigene Walzwerke, aber nicht über eigene Kohlenzechen. Das Werk glaubt die Herstellung seiner Walzwerke zu gering eingeschätzt und tritt daher den Verbänden nicht bei oder scheidet aus ihnen. Sofort werden ihm die Ausführergütungen entzogen. Der eine Verband wirft sich zum Richter auf, wenn in anderen Verbänden Meinungsverschiedenheit oder Streit mit den Außenseitern entstanden ist. Immer ergreift der Verband für den Verband Partei. So wird der Außenseiter, wenn sein Betrieb nicht gerade eine besonders günstige geographische Lage hat, gezwungen, auf das Auslandsgeschäft zu verzichten; gegen die durch Ausführergütung unterstützten Verbandswerke kann er nicht kämpfen, wenn er selbst auf diese Ausführergütungen verzichten muß.

Mancher würde sich mit den Kalimännern ausöhnen, wenn ihr Verband zur Verbesserung wenig ertragreichen Bodens ganz oder theilweise die Mittel hingäbe, Versuchstationen in Heiden und Mooren schäse und für solche Zwecke Kalisalze billiger als sonst lieferte. Das wäre jedenfalls eine höchst anständige Propaganda, die den Kaliwerken selbst wohl schon in naher Zukunft, durch anhaltende Steigerung des Verbrauches, wieder erheblichen Nutzen bringen würde. Warum hat das Gesetz solche Art der Propaganda den Kaliwerken nicht zur Pflicht gemacht? Legen die Kartelle der Allgemeinheit durch höhere Preisstellung Lasten auf, so sollten sie sich selbst die Pflicht auferlegen, dem deutschen Gewerbe mindestens die selben Bedingungen zu schaffen wie ausländischen Herstellern. Sie sollten im eigenen Interesse und im Interesse der Allgemeinheit durch planmäßige Zusammenarbeit bestehende Erwerbszweige fördern, neue Erwerbszweige schaffen. Ihr „Haben“ müßte dem „Soll“ entsprechen.



# Pixavon- Haarpflege

**auf wissenschaftlicher  
Grundlage**

die tatsächlich beste Methode  
zur Stärkung der Kopfhaut  
und Kräftigung der Haare.

Preis pro Flasche 2 Mk.

Mehrere Monate ausreichend.

# MURATTI *Cigarettes* *Manchester*

## *Wildunger Helenenquelle*

*wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hauttrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.*

● 1910 — 12,611 Badegäste und 1,774,412 Flaschenversand. ●

*Man verlange neueste Literatur portofrei von den  
Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.*



Einheitspreis für

Damen und Herren M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.

# SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale:  
Berlin W8, Friedrichstr. 182.



	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**Metropol-Theater.****Hoheit  
amüsiert sich!**

Operette in 3 Akten von J. Freund. Musik  
von Rudolf Nelson. In Szene gesetzt von  
Direktor Richard Schultz.  
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

**Thalia-Theater**

Dresdenerstr. 72-73. **8 Uhr.**

**Polnische Wirtschaft.**

Fosse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

**Chat noir****Das neue  
Eröffnungs-  
Programm.****Victoria-Café**

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.

<b>Bilz'</b> <b>Sanatorium</b> Dresden- Radebeul	3 Ärzte Physik dirigiert. Behandlung Gute Heilerfolge Prospekte frei
---	---

<b>Bilz</b> <b>Nährsalz</b>	Für Kranke und Gesund- heitsliebhaber. Es bildet ge- sunder Blut, Nerven, Mus- keln, Haare, Nägel, Kno- chen, Prost. gran. Preise: • 1/2 Kilo M. 4.50, 1/4 Kilo M. 2.50, Probebox M. 1.50. In Apotheken durch ärztlichen, Ordnung u. u. oder durch Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.
--------------------------------	--

**Gebirg  
Herrnfeld  
Theater**

Jubiläums-Saison 20jähriger Direktion  
Anton u. Donat Herrnfelds.

Seit 20 Jahren der grösste Erfolg

die **Novitäten**

**Das Kind der Firma.**

Komödie in 2 Akt. v. Anton u. Donat Herrnfeld  
mit den Autoren in den Hauptrollen.

**Schmerzlose Behandlung.**

Schwank in 1 Akt von Robert Pohl.  
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11-2 Uhr.

**Eröffnung Mitte September.****Ausstellung  
NORDLAND**

auf dem entsprechend hergerichteten  
Platz

151 Kurfürstendamm 151  
(früh. Rollschuhbahn)

**125 Polarbewohner  
bei Arbeit, Sport u. Spiel.**

Unübertroffene  
Sportsleistungen.

Wissenschaftliche  
und lehrreiche  
Darstellungen.

Original-Hütten und -Zelte  
Hausindustrie

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

**22. Ausstellung der  
Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9-7 Uhr.

Eintritt 1 Mark.

# Lichtspiele

Mozartsaal

Nollendorfsplatz

**Wöchentlich neuer Spielplan**

Täglich geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Eintritt jederzeit :: :: Programm und Garderobe frei :: :: Ende 11 Uhr

## SPORTPALAST • Potsdamerstrasse 72.

Allabendlich:

**Hurrah! Parade!**Grosse militärische  
Revue in 6 Bildern

ca. 200 Mitwirkende.

Sport - Attraktionen  
I. RangesSokoläufer u. -Läuferinnen  
Schnelllauf - Konkurrenzen  
Hockey-Spiele usw. usw.Eintritt 0.50 M. { bis 6 Uhr } Von 6 Uhr ab } Eintritt 1.— M.  
Sperrsitz 1.— M. { Sonntags bis 4 Uhr. } Sonntags von 4 Uhr ab } Sperrsitz 2.— M.**Grösster Eispalast der Welt.**

Verlag von Rosenbaum &amp; Hart, Berlin W. 35.

Seeben erschien die 2. Auflage von:

## Wir suchen Menschen

Roman von  
Andreas Emden.

Preis gehobelt M. 3.—, elegant gebunden M. 4.—.

„Daß eine gefühlvolle Frau und daß ein Arzt an dem Schaffen dieses Romans beteiligt sind, darüber läßt dessen Inhalt, Verlauf der Handlung und Tendenz den Leser keinen Augenblick im Zweifel — — —, da bekundet die Verfasserin die feine Beobachtungsgabe ihres glücklichen Erziehungstalent — — —, man erkennt deutlich den auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge heimisch und praktisch erfahrenen und zugleich für seine Ideale begeisterten und in hingebender unermüdlicher Arbeit für deren Verwirklichung tätigen Arzt — — —. Ludwig Pietsch in der Vossischen Ztg.“

Ferner brachten bis jetzt **glänzende Besprechungen:**

Ostsee-Zeitung — Leipziger Neueste Nachrichten —  
Königsberger Allgemeine Zeitung — Hamburger Fremden-  
blatt — Hamburger Correspondent — Wiesbadener Zeitung  
— Hagener Zeitung — Frauenberuf, Stuttgart — Hamburger  
Hausfrau usw.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**Pleureuse . . . was ist das?** Nun, eine ganz entzückende „Original-Perle“ Frauojän war die Straußfeder nicht mehr stark genug, und so herstellte ingemilde Webdamen auf die Idee, an die Spitze der Straußfedern einen gewirten und britten Galm zu fügen, so daß die Feder nun weich und selbst herabfiel: das nannte man dann „Pleureuse“. Und in der Tat, eine entzückendere, elegantere Federprobe ist kaum denkbar. Das weltbekannte Straußfedern-Spezialhaus Hermann Helle in Dresden, Schweißelstraße 25/27, hat ein großes Lager in dieser eleganten Webfeder in allen Farben auf Lager. Der Bezug von dieser seit 20 Jahren bekannten Webfäde, die auch Federn (echte und Fantasie) und Blumen füllt, kann bei gelegentlich empfohlen werden. Bestellungen werden bei Begegnung auf „Die Zukunft“ gern gemacht.

	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--



Das glänzende  
**Eröffnungs - Programm!**

— Ein voller künstlerischer Erfolg! —

**Chas. T. Aldrich**

der unerreichte Universal-Künstler.	
Ernest Panzer	Barzolds Hunde- u. Affen-
Compangie. Mod.	Pantomime. Hauptdarst.
akrobat. Scene.	Dau, der Trunkenbold.

**„Glühwürmchen“.**  
**10 Attraktionen 10**

**Kleines Theater.**

Abend 8 Uhr:

**Der Leibgardist**

**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

**Täglich Reunions.**  
Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

**Metropol-Palast**

Behrenstrasse 58/54

**Palais de danse** | **Pavillon Mascotte**

Täglich:

**Reunion**

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

**Metropol-Konzerthaus**

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins  
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Garderobe frei. Ende 12 $\frac{1}{2}$  Uhr.

**Restaurant und Bar Riche**

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

**Suna-Park**

*Terrassen  
am Halensee*

**SENSATIONELLE ATTRAKTIONEN!**

**Kairo, Johnstowns Untergang.**

Ben Ali Bey im Theatersaal, Lachhaus, Hippodrom-Lehmann, Tanagra-Theater,  
Teufelsrad, Moulin-Rouge, Schwebebahn, Gebirgsbahn, Wasserrutschbahn.

**Grosses Promenaden-Konzert.**

Eintrittspreis 50 Pfennig.

Saisonkarten 3.— Mark.

Am Sonnabend,  
den 9. September:

**ELITE-TAG.**

**Feeenhafte Parkbeleuchtung ... 4 Kapellen**





**Herz Stiefel**

mit dem Herz auf der Sohle

befriedigen die  
verwöhntesten Ansprüche <sup>an</sup> zu

**NEU Special-Stiefel** } zu

**Herrn u. Damen** } 16.50

Erkennlich an dem **HERZ SPECIAL** Zeichen auf der Sohle.



**FOSCO**

Erfrischendes alkoholfreies  
**Cacao-Getränk**

wird mit Milch u. Mineralwasser getrunken

Ohne jede Concurrenz Überall erhältlich

Alleinige Fabrikanten **F. HORFF & Co**  
Amsterdam Berlin S.W. 6

## Berliner Eis-Palast

Ständige Eisbahn \*\*\*\*\* Lutherstraße 22—24

Geöffnet von vormittags 10 Uhr bis nachts 12 Uhr

Abend 9 Uhr: Sensationelle  
Eislauf-Attraktionen! u. A. „Die Original-Apachen“

10 Uhr: Das feenhafte  
Eislauf-Ballett: **Ein Fest zu Rheinsberg**



Unterriecht im Schlittschuh-  
und Kunstlaufen wird erteilt.

**EIS - ARENA** geöffnet  
täglich  
ununterbrochen von 10 Uhr vorm.  
**Kunstlaufproduktionen.**

Abendlich: Das feenhafte ausgestattete Ballett:

**Montreal**

**Die Stadt auf Schlittschuhen.**

Bis 7 Uhr und von 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
abends halbe Kassenpreise ::

# Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

**Gänzlich renoviert.**

Schönste Lage am Alsterbassin.

**Ruhigstes Haus.**

Zimmer von Mark 5.— an  
inclusive Frühstück, Bedienung  
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

## Sanatorium Buchheide Finkenwalde b. Stettin

für Nervenkranken, speziell **Entziehungskuren**: Morphium, Alkohol, Cocain etc.  
Pensionspreis 6—12 Mark täglich.  
Leitender Arzt: Dr. Colla.

**Schockethal** bei Cassel  
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.  
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.  
Lag. Wintersp. Jagdgelegenb. Prosp.  
Tel. 1161 Amt Cassel. Dr. Schaumhoffel.



**Sanatorium Bismarckhöhe**  
leit. Arzt: Dr. Lindner u. Ärgin: Dr. Juchko  
Finkenwalde bei Stettin

**Dr. Möller's Sanatorium** Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth**. Herrliche Lage. **Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.** Prosp. u. Brosch. frei.

## Waldsanatorium Dr. Hauffe

Zehlendorf-Berlin Wannseebahn

Beschränkte Krankenzahl • Persönliche Leitung der Kur

**Westerland**  
**26 000 Besucher**  
**Familienbad**

**Sylt**

Modernes Warmbadehaus mit grossem, modernem Inhalatorium, Luft- und Sonnenbad. Beliebtestes Nordseebad mit stärkstem Wellenschlag. Meilenlanger, staubfreier Strand. Grossartige Dünenlandschaften. **Prospekte kostenlos** durch die **Städtische Badeverwaltung Westerland** und durch alle Reisebüros u. Eisenbahnauskunftsstellen.

# Auf an den Rhein!

**Der Rhein und seine Nebentäler**  
das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



## Düsseldorf:

Hôtel Breidenbacher Hof.  
Hôtel Heck.  
Hôtel Monopol-Metropol.  
Park-Hôtel.  
Hôtel Royal.

## Aachen:

Henrion's Grand Hôtel.

## Köln:

Hôtel Continental.  
Dom-Hôtel.  
Hôtel Disch.  
Excelsior Hôtel Ernst.  
Hôtel Ewige Lampe u. Europe.  
Monopol-Hôtel.  
Hôtel du Nord.  
Hôtel Savoy.  
Hôtel Westminster.

## Bonn:

Grand Hôtel Royal.  
Hôtel Goldener Stern.

## Godesberg:

Dreesen's Rheinhôtel.  
Hôtel Godesberger Hof.

## Königswinter:

Hôtel Berliner Hof.  
Hôtel Düsseldorfer Hof.  
Hôtel Europäischer Hof.  
Grand Hôtel Mattern.

## Rolandseck:

Hôtel Bellevue vorm. Billau.  
Hôtel Rolandseck-Groyen.

## Remagen:

Hôtel Fürstenberg.

## Bad Neuenahr:

Bade- und Kurhétel.  
Bonn's Kronséhôtel.

## Andernach:

Hôtel Hackenbruch.

## Koblenz:

Hôtel Monopol-Metropol.  
Hôtel Riesen-Fürstenhof.

## Boppard:

Hôtel Bellevue u. Rheinhôtel.

## St. Goar:

Hôtel zur Lillie.  
Hôtel Schneider.

## Bingen:

Hôtel Victoria.

## Rüdesheim:

Hôtel Darmstädter Hof.  
Hôtel Jung.  
Hôtel Rheinstein.

## Mainz:

Hôtel Hof vom Holland.  
Hôtel Rheinischer Hof.



# WELT-DETEKTIV



Auskunftei **PREISS-BERLIN** 75 Leipzig Strasse 107 CI  
 Nähe Friedrichstr. Tel. I, 3571.

**Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.**  
**Heirats-Auskünfte** über Vorlieben, Lebensweise, Ruf,  
 Charakter, Vermögen, Einkommen,  
 Gesundheit etc. von Personen an  
 allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte  
 einzeln und im Abonnement. Grösste Inanspruchnahme.

**Beste Bedienung bei solidem Honorar.**

## CARL LINDSTRÖM

### Aktiengesellschaft zu Berlin.

Die ausserordentliche Generalversammlung unserer Aktionäre vom 15. August 1911 hat beschlossen, das Grundkapital von nominal M. 2.000.000,— um M. 1.500.000,— auf nom. M. 3.500.000,— durch Ausgabe von Stück 1500 neuen auf den Inhaber lautenden Aktien über je M. 1000,—, die für das laufende Geschäftsjahr zur Hälfte dividendenberechtigt sind, zu erhöhen.

Die nom. M. 1.500.000,— neuen Aktien hat ein Konsortium mit der Verpflichtung übernommen, dieselben den Besitzern der alten Aktien zum Kurse von 240% zuzüglich 4% Stückzinsen vom 1. Juli 1911 und zuzüglich Schlusscheinsteampel derart zum Bezuge anzubieten, dass auf je nom. M. 4000,— alte Aktien nom. M. 3000,— neue Aktien bezogen werden können.

Nachdem der Beschluss der Kapitalerhöhung und die Durchführung dieser Erhöhung in das Handelsregister eingetragen worden sind, fordern wir im Auftrage des Konsortiums die Aktionäre auf, das Bezugsrecht auf Grund nachstehender Bedingungen auszuüben:

1. Das Bezugsrecht auf die neuen Aktien ist bei Vermeidung des Ausschusses

**bis zum 15. September 1911 einschliesslich**

ausser bei der **Gesellschaftskasse**

bei dem Bankhause **J. Loewenherz, Berlin**

während der üblichen Geschäftsstunden auszuüben.

2. Bei der Anmeldung sind die alten Aktienurkunden, auf Grund deren das Bezugsrecht ausgeübt werden soll, ohne Dividendenscheine nebst einem doppelt ausgefertigten Anmeldeschein einzureichen. Die Formulare dazu sind bei den genannten Bezugsstellen kostenfrei erhältlich. Die Aktien, auf welche das Bezugsrecht ausgeübt ist, werden abgestempelt und demnächst zurückgegeben.

3. Bei der Ausübung des Bezugsrechts, also spätestens am 15. September 1911, ist für jede neue Aktie

der Bezugspreis von 240% = M. 2400,—

bar einzuzahlen, zuzüglich 4% Stückzinsen auf den Nennbetrag für die Zeit vom 1. Juli 1911 bis zum Zahlungstage und der Betrag des Schlusscheinsteampels. — Beträge von weniger als M. 4000,— bleiben unberücksichtigt, jedoch ist die Firma J. Loewenherz bereit, die Verwertung oder den Zukauf von Bezugsrechten zu vermitteln.

4. Ueber die geleistete Zahlung wird auf einem zurückzugebenden Anmeldeschein quittiert. Die neuen mit dem Reichsstempel versehenen Aktienurkunden nebst Dividenden- und Erneuerungsscheinen werden nach ihrer Fertigstellung gegen Quittung bei der Stelle ausgehändigt, bei der das Bezugsrecht ausgeübt wurde.

Berlin, den 30. August 1911.

## Carl Lindström Aktiengesellschaft zu Berlin.

Heinemann.

**Schwedische Zuverlässigkeitsfahrt.** In diesem vom Schwedischen Automobil-Veren vereinbarten Wettbewerbs belegte der Continental Pneumatik nicht weniger als drei Fache Reich. Da eine Strecke von 1150 Kilometer in Betracht kam, die über schlechte Strassen auf beidseitig schiefen Gelände führte, war die Beanspruchung der Reifen eine aussergewöhnlich große. Wenn trotzdem „Continental“ wiederum einen so glänzenden Erfolg erzielte (unter drei Reifen wurde auch noch ein zweiter und ein dritter Platz gewonnen), muß dies als neuer Beweis für die Güte und Strapazierfähigkeit dieser Reifenmarke registriert werden.

*Die ideale Kunstzeitschrift*

*Meister  
der  
Farbe*

*Monatlich 6 farbige Kunstblätter*

*Mit vortrefflichem Beiblatt „Kunstschau“*

*Verlangen Sie Prospect von E. A. Seemann, Leipzig.*

# CHAMPÉRY

1052 m. — **Schweiz. Wallis**

:: :: Elektrische Bahn :: ::

Idealer Aufenthalt in jeder Jahreszeit

Deutschen Familien  
sehr empfohlen  
Sehr gute Küche und Be-  
dienung. — Preise mässig

## „Pension des Châlets“

:: nächst Tannenwald und Sportplatz ::  
Schweiz. Chalet einfach gemütlich mit allem Komfort

## Vervielfältiger

„THURINGIA“  
vervielfältigt alles,

ein- und mehrfarbig, Rundschreiben,  
Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Ex-  
portakturen, Preislisten usw. 100 scharfe,  
nicht rollende Abzüge, vom Original nicht  
zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle so-  
fort wieder benutzbar.** Kein Hektograph,  
tausendfach im Gebrauch. Druckfläche  
28/35 cm mit allem Zubehör nur Mk. 10.—  
1 Jahr Garantie.

Otto Henss Sohn, Weimar 127a.

## Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur  
**Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.**  
Verlag für Literatur, Kunst und Musik,  
Leipzig 101.

## Prompt und billig

liefert **Drucksachen** aller Art die  
**Buchdruckerei Rudolf Benger**  
Münchenberg (Mark)  
Spezialität: Werke, Zeitschriften und  
Broschüren, Massenaufgaben.

## Stolze - Schrey

die Kurzschrift der Gebildeten und Viel-  
beschäftigten, leicht erlernbar und bequem  
lesbar, hat die grösste Unterrichtsanzahl in  
Deutschland (jährlich über 100 000). Lehr-  
mittel für den Selbstunterricht liefert für  
2 Mk unsere stenographische Buchhandlung  
Wilhelm Reh, Berlin 2 C., Breite Strasse 21.

**Stenographenverband Stolze-Schrey.**  
Max Bückler.

In 2. Auflage erschien soeben:

## Die Grausamkeit

mit bes. Bezugnahme auf  
**Sexuelle Faktoren.**

Von H. Rau.

Mit 22 Illustrationen. 4 M. Gebund. 5 1/2 M.

**Nur für starke Nerven!**

Sexuelle Verirrungen:

## Sadismus u. Masochismus

Von Dr. E. Laurent übers. v. Doloresa.

6. Aufl. 6 M. Geb. 6 M.

## Okkultismus und Liebe.

Studien z. Geschichte d. sex. Verirrungen.

Von Dr. E. Laurent.

300 Seiten, br. 7 1/2 M. Geb. 9 M.

**Ausführliche Prospekte gratis franko.**

H. Barsdorf, Berlin W 30, Tschaffenerstr. 16

## Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60 000 000,— Mark. — Reserven ca. 7 380 000,— Mark.

**MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN.**

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Barby a. E., Bismark i. AltM., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egeln, Eilen-  
burg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäusen (Kyffh.), Gardelegen, Gemthin,  
Halberstadt, Halle a. S., Helmsiedt, Hersfeld, Hettstedt, Iversgehofen, Kamenz, Klotze i. AltM.,  
Langensalza, Leipzig, Lommatzsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nord-  
hausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwick a. H., Perleberg, Quedlinburg, Sanger-  
hausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Tangerhütte, Tanger-  
münde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberg  
(Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. Sa. Kommandit in Aschersleben.

**Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

# Rennen zu Hoppegarten

*Freitag, den 8. September, nachmittags 3 Uhr*

7 Rennen;

u. a.

**Stuten-Biennial 1910/1911**  
(Staatspreis 10 000 M.)

*Sonntag, den 10. September, nachmittags 3 Uhr*

7 Rennen;

u. a.:

**Renard-Rennen**  
(Preise 28 000 M.)

*Montag, den 11. September, nachmittags 3 Uhr*

7 Rennen;

u. a.:

**Hertefeld-Rennen**  
Ehrenpreis u. Staatspreis (20 000 M.)

## Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe . . . . .	Mk. 10,—
do. II. " . . . . .	" 9,—
Ein I. Platz Herren . . . . .	" 9,—
do. Damen . . . . .	" 6,—
Ein Sattelplatz Herren . . . . .	" 6,—
do. Damen . . . . .	" 4,—
Sattelplatz Damen und Herren . . . . .	" 3,—
Ein dritter Platz . . . . .	" 1,—

# Grunewald.

**Donnerstag, den 14. September,**  
nachmittags 3 Uhr,

7 Rennen;

u. a.

## Gladiatoren-Preis

(Ehrenpreis 20 000 M.)

### Preise der Plätze:

**Logen:** 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

**I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

**Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

===== **Wagenkarte:** 10 M. =====

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „**Verkehrsbüro, Potsdamer Platz**“ (Café Josty).

=====  
An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

# Cinzano-Torino

Der echte Toriner-Dermouth-Wein

Aus altem weissen Asti  
Magenstärkend u. appetitanregend

Cinzano-Torino ist halt zu trinken

:: :: Ueberall erhältlich :: ::

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30

# Grand Marnier

Besteht aus franz. Cognacs grande fine Champ.

• Edelster Liqueur aller Nationen •

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30



## Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch Brechts Fernkursus  
für praktische Lebenskunst, logisches Denken,

**freie Vortrags- u. Redekunst.**

Einzig dastehende Methode. — Erfolge über Erwarten.

Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte kostenlos durch

**R. HALBECK, Berlin 474, Potsdamerstr. 123b.**

## Privat-Schule.

# Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs  
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die  
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-  
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

==== Jährlich zirka 40 Abiturienten. ====





## Grau & Co.

Abt. 2 Preisbuch frei

Roheplattenkoffer

Alle Lederwaren

### Photographische Apparate

Opern- u. Reifegläser

Barometer-Reißzeuge

Erleichterte Zahlung

## Leipzig 215

## Bei Haarsorgen

verwenden Sie

### Sebalds Haartinktur



KUTZMANN

altbekanntes Haarpflegemittel  
gegen jeglichen Haarausfall,  
geniesst Weiteifolge ihrer  
Wirkung. 1/2 Flasche Mk. 2.50,  
1/1 Mk. 5.— zu haben in allen  
einschlägigen Geschäften, di-  
rekt durch

Job. André Sebald, Hildesheim

Grösste Spezialfabrik  
für Ledermöbel u. Stühle



## Berliner Sitzmöbel- Industrie <sup>G.m.H.</sup> <sub>b.H.</sub> Berlin C.

Neue  
Promenade

# 1

Eckhaus  
Kein Laden

Zwischen Hackescher Markt  
und Bahnhof Börse

# Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,  
zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vor-  
schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke im  
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
**Modernes Verlagsbureau Curt Wigand**  
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

## Die Hygiene der Haut

erfordert in unserem modernen Lebenskampf bei  
jung und alt die größte Beachtung. Denn nur eine  
guterregte Haut, die durch Bäder und Waschungen abgehärtet wurde, ist imstande, sich für alle  
Schmutz- und Krankheitserreger zu immunisieren. Da aber nicht nur durch körperliche Arbeit, sondern  
auch durch Sport und Spiel infolge Schweiß- und Fettabsonderungen die Hauttätigkeit sehr be-  
einflußt wird, so ist es unser bestmögliches Gebot der Natur, für eine geregelte Hygiene der Haut  
zu sorgen. Vor allen Dingen benutze man nur eine gute Seife, und nichtis färbt jähneler aus  
Ziele, um gesund und schön zu sein, als tägliche Waschwagen mit der ersten Sterkner-  
Wollmilchseife, die durch ihren reichlichen Boraxgehalt helfen auf alle Hautunreinigkeiten wirkt  
und eine porre, weiche, samtweiche Haut erzeugt.

# Scharmützelsee-Sanatorium

.... 1 Stunde von Berlin. ....

Kuranstalt für die gesamte physikalisch-diätetische Therapie.

==== Radium-, Bade- und Trinkkuren. ====

Licht-, Luft- und Sonnenbäder.

Ruder-, Segel-, Schwimm- und Angelsport.

Bahnstation: Saarow-Pieskow bei  
Fürstenwalde.   : : : :  
Telephon: Fürstenwalde 397. : :  
Post: Saarow i. Mark.   : : : :



**Dr. HERGENS.**

Prospekte gratis und franko.



**Kalasiris**

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.

Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbedinden. Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochbräusen. Versüßl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 2

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 383.

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Frankfurt a. M.**, Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 9154

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin W. 62**, Kleiststr. 25. Fernsprecher 6A, 15 173.

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin SW. 19**, Leipzigerstr. 71/72, Fernsprecher I, 3830.

Reserviert für

**J. S. DANZIGER SÖHNE, G. m. b. H.**

Berlin W. 57, Bülowstraße 50.

**OPEL** Rüsselsheim <sup>a</sup>M  
Nähmaschinen  
Fahrräder  
**Motorwagen**

Man verlange Preisliste.

**Ostseebad Binz.** Das anhaltend schöne Sommerwetter und nicht zuletzt die Reize Rügens haben in der Saison wieder Tausende von Erholungsbedürftigen nach unserer Ostseeinsel gerufen. Rügens Seebäder waren während der Ferien zeitweise überfüllt, allen voran geht Binz, das nordische Sorrent. Fast 25 000 Besucher zählt es heute und noch immer treffen viele vornehme Gäste ein, welche die ruhigeren, klaren Spätsommertage an der See genießen wollen.



**Schwarzburg** *Die Bode Thuringens*  
**Hotel Weisser Hirsch**  
*Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus*

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.

Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Maxen, Bohranstetten  
 in Obligationen der Kalk-, Nohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie  
 Aktien ohne Bescneidung.

An- und Verkauf von Effekten per Haus, auf Zeit und auf Probe.

**„KANZLER“**

beste deutsche Schnell-Schreibmaschine

Trägerin der Meisterschaft von Deutschland

(Errungen im Wettkampf mit den ersten Marken der Welt)

**7 Goldmedaillen!**

**1 Grand Prix!**

16 Anschläge pro Sekunde! 20 Durchschläge auf einmal! Garant. Zeltengeradheit!

**Kein Verklappen der Hebel!**

Kanzler-Schreibmaschinen A.-G., Berlin W. 8, Friedrichstr. 71.

NATÜRLICHES



**KARLSBADER**

SPRUDELSALZ

**SALZ**

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

**Aufklärung**

Professoren und Ärzte  
 verwenden und empfehlen  
 nur unsere patentierte

**Hygienische Erfindung.**

Verlangen Sie gratis Prospekt!

Chemische Fabrik  
 „Nassoval“, Wiesbaden 36.

**Bade- und Luft-Kurort**

**„Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn - Schreibhaus.

**Petersdorf im Riesengebirge**

(Bahnhof)

**Sanatorium**

**Erholungsheim**

**Hôtel**

Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

**Spec.: Herz- u. Nervenleiden**  
**Arterienverkalkung**  
 neurasth. Reconv. Zustände. Lufthad.,  
 Übungsapp., alle electr. u. Wasseranwendungen.

Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück incl. electr. Beleuchtung, M. 4, — täglich. Nüchternes Sanatorium Zackental.

**Inseraten-**  
**Annahme für**

„Die Zukunft“ durch

Anzeigenverwaltung  
 Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. 1, 8740  
 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —



# Henkell Trocken